Asc. 544m

Wohlfeile Bibliothek

guter

katholischer Bücher

zur

Erbauung, Belehrung und Unterhaltung.

Erste Reihenfolge.

I.

Sibthorp, mein Rücktritt zur katholischen Kirche.

Regensburg, 1843.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

69 B

Asc. 544 m

Wohlfeile Bibliothek

guter

katholischer Bücher

zur

Erbauung, Belehrung und Unterhaltung.

Erste Reihenfolge.

I.

Sibthorp, mein Rücktritt zur katholischen Kirche.

Regensburg, 1843.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

69 B

Ankündigung.

Wohlfeile Bibliothek

guter

katholischer Bücher

zur

Erbauung, Belehrung und Unterhaltung.

In Reihenfolgen von 12 Bändchen, wovon jährlich etwa 24 erscheinen, auf feinem Velinpapier in kl. 8., sauber geheftet in Umschlag, jedes Bändchen etwa 80 Seiten stark und theilweise mit schönen Stahlstichen geziert, zu dem billigen Preise von 3 fl. od. 1 5/6 Thlr.

Unter obigem Titel erscheint in meinem Verlage eine Reihenfolge sorgfältig ausgewählter gut katholischer Bücher, welche das Werthvollste und Vorzüglichste sowohl erbauenden als belehrenden Inhaltes des In- und Auslandes — letzteres in guten Uebersetzungen — enthalten werden.

Diese Bibliothek erscheint unter der Leitung eines angesehenen katholischen Geistlichen, und hat bloß allein ächte und wahre Geistesbildung zum Zwecke, und ist für Geistliche und Laien, überhaupt für Alle, die Geschmack am Guten und Schönen haben, eine wahrhaft erbauende und belehrende Lektüre.

Mein Rücktritt

zur

katholischen Kirche.

Ein Rechtfertigungsschreiben
an
einen Freund.

Von

Dr. Richard Waldo Sibthorp.

Aus dem Englischen
nach der fünften, sehr vermehrten Auflage,
von

Dr. E. Willman.

Regensburg, 1843.
Verlag von Georg Joseph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort des Uebersetzers.

Die Schrift, die ich hier dem Leser in einer deutschen Uebersetzung übergebe, hat in England eine solche Aufmerksamkeit erregt, daß binnen kurzer Zeit fünf Auflagen erschienen sind. Der Verfasser, ein protestantischer Geistlicher, den die Kraft der Wahrheit in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückführte, von der seine Väter im sechszehnten Jahrhunderte abgefallen waren, zeichnet sich eben so sehr durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch ein tiefes Gemüth aus, und wird gewiß das Herz eines jeden Lesers gewinnen. Noch nie habe ich eine Schrift über den hoch-

wichtigen Gegenstand, den der Verfasser behandelt, mit so viel Theilnahme und Genuß gelesen. Sie ward durch die Frage hervorgerufen, die man von allen Seiten an ihn richtete: „Warum sind Sie katholisch geworden?“ und dieß ist auch der Titel, unter dem er sich selbst der Oeffentlichkeit übergab. Indeß habe ich mir eine kleine Veränderung in der Form erlaubt, um dem Leser die Uebersicht zu erleichtern und als ein Ganzes in die Hände zu geben, was ursprünglich zwar getrennte Theile sind! Unser verehrungswürdiger Freund — denn so darf ich Sie doch wohl nennen — rief durch seine Antwort auf jene Frage mehrere Gegenschriften hervor, die er in einem neuen Sendschreiben zu erwiedern sich gedrungen fand, und diese beiden Schriften habe ich in Eine zusammen gefaßt, welche dadurch mehr die Form einer Abhandlung

gewann und mich deßwegen zur Abänderung des Titels veranlaßte. Der Leser wird diese Verschmelzung um so eher entschuldigen, als er durch Zusammenstellung der Beweisgründe nur gewinnt und neben der Abkürzung einiger durch die ursprüngliche Form hervorgerufener Wiederholungen von dem Inhalte nichts verliert, gegen den ich mir die gewissenhafteste Treue zur Pflicht machte. Gewiß wird diese Schrift, die zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit gehört, auch in unserem zerrissenen Deutschland die Anerkennung finden, welche ihr in ihrem Vaterlande in so reichem Maße zu Theil ward; gewiß wird sich der Segen, der sie überall begleitete, auch bei uns nicht verleugnen und die Frage sich bald von selbst beantworten: „Warum sollen wir katholisch werden?"

Kaum bedarf es endlich noch einer Rechtfertigung, warum auch ich eine Uebersetzung dieser Schrift unternommen, nachdem bereits eine solche in einer Buchhandlung zu Landshut erschienen; der Leser vergleiche nur beide, um sich zu überzeugen, daß meine Uebersetzung nicht nur um das Doppelte vollständiger ist, sondern in ihr auch die in jene eingeschlichenen Irrthümer vermieden sind.

Einleitung.

Wenn wir eine Erscheinung verstehen wollen, so ist es vor Allem nothwendig, sie nach ihren Quellen zu verfolgen und in den Verhältnissen aufzusuchen, aus denen sie hervorgegangen ist. Unser Verfasser beantwortet zwar die Frage nach der Ursache der Erscheinung, von welcher hier die Rede ist, von seinem Standpunkte aus, allein damit eröffnet er uns blos sein eigenes, individuelles inneres Leben, und es bleibt uns also noch übrig, den Standpunkt zu ersteigen, von welchem wir den Kreis übersehen können, in welchem sich dieses bewegte, denn ohne Auffassung des Allgemeinen ist es unmöglich, das Besondere in seinem wahren Lichte zu betrachten. Es wird daher nicht überflüssig seyn, einige Worte über die kirchlichen Verhältnisse Englands vorauszuschicken.

Wenn in irgend einem Lande der Trennung von der katholischen Kirche unlautere Motive zu Grunde lagen, so war es in England der Fall.

**

Seine Reformation ging weder von Forschungen im Gebiete der theologischen Gelehrsamkeit, noch von einer Sehnsucht des Volkes nach Veränderung der kirchlichen Zustände aus. Sie war beinahe lediglich die Tochter der Rache des Monarchen und der Habsucht seiner Minister und mußte dem Volke durch deutsche Söldnertruppen aufgezwungen werden. Mit furchtbarer Strenge und Grausamkeit verfuhr man gegen die Geistlichen, welche die kirchliche Oberherrlichkeit der Monarchen nicht anerkannten. Sämmtliche Bischöfe des ganzen Landes, mit Ausnahme eines Einzigen, wurden unter der Regierung Elisabeths abgesetzt und zum Theil in Ketten gelegt, weil sie sich weigerten, sich in Sachen der Religion ihrer Auctorität zu unterwerfen, und das ganze Episcopat hätte irgend einer reformirten Kirchenverfassung (ohne Zweifel der calvinistischen, weil die schweizerischen Reformatoren das Orakel des neuen Glaubens waren) weichen müssen, wäre es nicht durch die Eitelkeit des Weibes erhalten worden, das sein Auge so gern am Anblicke festlichen Gepränges weidete und in der bischöflichen Verfassung eine Hauptstütze der Regierung anerkannte.

Mit der Erhebung der neuen Lehre zur Staatsreligion wurde auch eine neue Liturgie entworfen oder vielmehr aus alten Liturgien zusammengetra-

gen. Das Common-Prayer-Book ist im Grunde nichts Anders als eine Compilation aus dem römischen Missale, dem Sacramentarium Gregors des Großen, der Liturgien der griechischen Kirche mit Einfluß einiger sehr weniger und gemildeter calvinistischer und lutherischer Formulare. Es ist wesentlich katholisch, katholisch in seiner Form, katholisch in seinen Ausdrücken, katholisch in seiner Lehre, katholisch in jeder und jeglicher Beziehung.

Fand man es nöthig, eine eigene Liturgie anzunehmen, so erkannte man es für nicht minder wesentlich, ein eigenes Glaubensbekenntniß aufzustellen, denn man konnte sich unmöglich mit der bloßen Negation begnügen. Die lutherische Kirche erhielt ihre symbolischen Bücher, die anglikanische ihre neununddreißig Artikel, die als Norm aufgestellt wurden und beschworen werden mußten. Wenn schon die Liturgie darauf berechnet war, das Volk zu schonen, dessen Majorität nur mit heftigem Widerstreben dem Glauben seiner Väter entsagte, so waren auch diese Glaubensgesetze auf eine Art abgefaßt, welche die neue Lehre der alten bei weitem nicht so bestimmt und schroff gegenüberstellte, als die Symbole der Protestanten des Continents. Uebrigens gilt hier keineswegs, was oben von der Liturgie gesagt ist. Sie sind ihrem Wesen nach protestantisch, und wenn man

ihnen eine katholische Auslegung gibt, so fällt es bei der Allgemeinheit, in der sie größtentheils gehalten sind, allerdings einem gewandten Dialektiker nicht schwer, sich zu rechtfertigen, aber unmöglich ist es, den Vorwurf der historischen Unwahrheit von sich abzuwälzen, denn ihrem Ursprunge und dem Sinne ihrer Verfasser nach müssen sie im protestantischen Sinne ausgelegt werden.

Diese gefahrvolle Stellung zwischen den beiden Gegensätzen, dem Katholicismus und Protestantismus mußte das Schicksal eines jeden unvermittelten Mittelsystemes theilen und mit sich selbst zerfallen. Es würde mich zu weit führen, das Gemälde der fürchterlichen Religionskämpfe der Protestanten in England vor dem Auge des Lesers zu entrollen. Es genügt hier, daß die neue Kirche aus allen Wirren ihre Liturgie, ihre neununddreissig Artikel und ihre bischöfliche Verfassung an die Gegenwart herüberrettete und noch heute wie vor dreihundert Jahren auf der Markscheide zwischen Protestantismus und Katholicismus steht.

In einer Zeit, wie die unserige, wo das Princip der Erhaltung alle Freunde der Wahrheit und des Lebens unter seine Fahne ruft, um das Princip der Zerstörung zu bekämpfen, das immer drohender um sich greift, mußte es auch dem Sohne der anglikanischen Kirche vor Allem angelegen seyn,

sich den Grund und Boden zu sichern, auf dem er stand, oder wenn er unter seinen Füssen zusammenbrechen sollte, einen neuen zu legen. Gewisse legislative Maßregeln während der ersten drei Jahre von Lord Grey's Ministerium, namentlich die Verfolgungen in Irland wegen Verweigerung des Zehntens; die zunehmenden Ansprüche des Pabstthums auf dieser Insel; die zahllosen Spaltungen der anglikanischen Protestanten; der vielfach ausgesprochene Wunsch, gewisse wichtige Aenderungen im Common-Prayer-Book vorzunehmen und die Unterschreibung der neununddreißig Artikel aufzuheben; hauptsächlich aber die Unruhe und Besorgniß, welche die immer steigende Apathie des religiösen Volkslebens in frommen Gemüthern erwecken mußte, veranlaßte mehrere Geistliche und akademische Lehrer in Oxford im Sommer 1833 zu einer Besprechung über die geeignetsten Mittel, sich dem Strome der Zerstörung entgegenzustemmen. Sie vereinigten sich in der Ansicht, der einzige Weg, die Kirche zu retten, sei die Zurückführung auf die unterscheidenden Principien der Liturgie, der Kirchengesetze und der neununddreißig Artikel, von denen man so weit abgekommen sei. Sie hielten es für ihre heiligste Pflicht, die ihnen ihr Ordinationsgelübde auferlegt, die anglikanische Kirche durch Feststellung dieser Principien von allen Neu-

erungen (protestantisch oder katholisch) zu reinigen, und eröffneten, Dr. Pusey an ihrer Spitze (der jedoch merkwürdiger Weise an ihrer Berathung nicht nicht Theil genommen hatte) eine Reihe von Aufsätzen, die »Tracts for the Times,“ welche ursprünglich keine andere Tendenz hatten, als den Gedanken zu wecken — zur Forschung aufzufordern — Vorurtheile der neueren Zeit mit den Wahrheiten des Alterthums zu bekämpfen — die englische Kirche auf einen andern Standpunkt zu erheben, als den bloß negativen und ihr den positiven und apostolischen Charakter zu vindiciren. Darum sind die Verfasser derselben auch keineswegs auf den Namen Protestanten eifersüchtig, der ja an sich gar keinen Glauben ausdrückt und das gemeinschaftliche Eigenthum Aller ist, die von Rom getrennt sind, so weit sie auch von einander selbst abweichen. Ihre neununddreißig Artikel selbst verwiesen sie an die Quelle, wenn es im achten Artikel heißt: »Die drei älteren Glaubensbekenntnisse, das nicäische, das athanasische und das sogenannte apostolische sind anzunehmen und zu glauben.« Sie forschten an den Zeugnissen der Apostel und heiligen Väter nach dem Schatze, den sie suchten, und wer wird sich noch wundern, daß sie zum Katholicismus geführt wurden? Einer der Hauptanführer der neuen Schule, Dr. Newman schreibt: »Ich bin Katholik und so lange

ich ihre ausdrücklichen Sätze nicht bestreite, darf ich die Artikel in katholischem Sinne auslegen.« Nach dem Standpunkte, auf dem sie sich gegenwärtig befinden, erkennen sie in der anglikanischen Kirche, wie schon vor zweihundert Jahren der Erzbischof Laud, die Schwester der römischen und griechischen, sind aber eben so weit von der Absicht einer Wiedervereinigung mit dem römischen Stuhle entfernt, als es dieser Prälat gewesen war, denn hören wir Newman weiter: »Wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind,« sagt er an einem andern Orte, »nicht wie sie zu seyn vorgeben. Wenn wir uns verleiten lassen, uns der römischen Kirche als einer Schwester- oder Mutterkirche zu nähern, was sie der Theorie nach ist, so werden wir zu spät einsehen, daß wir in den Armen einer erbarmungslosen Verwandten sind, die nur über uns triumphirt, nachdem sie uns in ihr Netz gezogen.« Man wäre versucht, diese Aeußerungen für das letzte Sträuben eines überwundenen Gegners zu halten, aber vernehmen wir eine bestimmtere Sprache. Im Tracts XX. heißt es: »Wahrlich wenn wir die Größe ihres Systems betrachten, so müssen wir bei dem Gedanken weinen, daß wir von ihnen getrennt sind — cum talis sis, utinam noster esses; — aber ach, eine Vereinigung ist unmöglich! Ihre Gemein-

schaft ist mit Irrlehre vergiftet. Wir müssen sie fliehen wie die Pest. Sie haben die Wahrheit Gottes mit Lügen entstellt; und bei der Unfehlbarkeit, auf die sie Anspruch machen, können sie die Sünde nicht mehr widerrufen, die sie begangen haben. Sie können nicht bereuen. Das Pabstthum muß zerstört, es kann nicht reformirt werden.« »Der Katholicismus muß vernichtet werden,« schreibt über diese Stelle ein katholischer Geistlicher von England, »ist also der wahre Glaube dieser frommen Männer, die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche ist ein ewiger Riegel gegen die Reformation, welche Herrn Pusey unsere Thore öffnen würde. Rom muß dem Boden gleich gemacht und umgeackert werden, oder der Anglikanismus wird nie die wahren Gläubigen in uns anerkennen. Ich läugne es nicht, daß uns die Puseyten sehr starke Waffen an die Hände gegeben haben, zu bekämpfen, was sie vertheidigen; aber ich erkenne in ihren Schriften eine politischreligiöse Richtung, die ich keineswegs billigen, eine Feindseligkeit gegen uns, die ich nicht gutheißen kann. Wenn die Puseyiten nicht eher katholisch werden, als bis Rom wird, wie sie wollen, daß es sei, so bin ich überzeugt, daß ihre Bekehrung vor dem Tage des Gerichtes nicht mehr stattfindet.«

Allein überlassen wir die Sache getrost ihrer eigenen Entwicklung. Es ist nur eine dünne Scheidewand, welche die neue Schule der anglikanischen Kirche noch von dem wahren Glauben trennt, und sie muß mit Nächstem fallen, denn entweder, sagt dieser Verfasser, sind diese Männer zu weit oder nicht weit genug gegangen. Lassen wir sie weiter gehen, sie können nicht stehen bleiben, sie müssen ans Ziel kommen.

Dr. Newman erhielt im Anfange dieses Jahres einen Besuch von einem seiner Schüler, der katholisch geworden war, und ihm nun danken wollte. Er saß in einer öden Kammer in tiefes Nachdenken versunken, und antwortete keine Silbe auf die Worte des tiefgerührten Jünglings. Erst als sich dieser verabschiedete, sagte er: »Gott segne dich!« Ob er ihn wohl beneidete? Nein. Er ist über den Neid erhaben; aber glücklich mag er ihn gepriesen haben.

Ein außerordentlicher Erfolg krönte die Bemühungen der vortrefflichen Männer. Ihre Lehre hat sich tief in das Herz der englischen Kirche gesenkt; sie hat nicht nur eine numerische, sie hat noch eine moralische Wichtigkeit erlangt; die jüngere Geistlichkeit gehört beinahe durchgängig zu dieser Schule, und unter den älteren fehlt es ihr auch nicht an Freunden und Vertheidigern; sie ist

in die beiden Parlamentshäuser gedrungen und hat auch dort vielleicht die Majorität für sich; und wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß sie auch bei den Bischöfen nicht ohne Anklang geblieben ist. Sie hat den lebendigen Geist der Reaktion in der Kirche geweckt, den sie ins Leben zu rufen selbst ins Leben gerufen wurde; sie hat das religiöse Leben aus seinem Schlafe aufgerüttelt, und alle Herzen dem Einen, das Noth thut, geöffnet.

Und wodurch hat sie diese Wunder gewirkt? Nicht durch Bestechung des Gefühls; nicht durch Versammlungen unter freiem Himmel; nicht durch trügerische Vorspieglungen und Verheißungen; nicht durch Prunkreden auf Kanzel und Katheder. Von den Männern, die an der Spitze der Schule stehen, sind nur zwei, Sewell und Dr. Pusey zum Unterrichte der Jugend berufen, und Dr. Pusey hat nur eine sehr beschränkte Klasse von Schülern, denen er die hebräische Sprache beibringt. Einzig und allein die Macht der Presse war es und ihr Wandel, wodurch sie sich einen so ausgedehnten Wirkungskreis eröffneten. Keine von ihren Schriften können wir lesen, ohne die Tiefe der Gelehrsamkeit, den Ernst, die Schonung und Ruhe zu bewundern, wodurch sie sich auszeichnen, und Jeder, der ihren Charakter kennt, ist von ihrer Ge-

wissenhaftigkeit, Redlichkeit, Selbstverläugnung und Frömmigkeit überzeugt.

Ein Korresondent aus Oxford sagt von Dr. Newman: »Er scheint ein Werkzeug in der Hand Gottes zu seyn, durch welches die Rückkehr ganzer Massen zur Kirche gewirkt werden soll. Dieser merkwürdige Mann, an welchem die Herzen von mehr als sechshundert Studenten hängen, ist kaum vierzig Jahre alt. Er ist von mittlerer Statur; sein Gesicht, das durch Studium, vielleicht auch durch Abtödtungen sehr abgemagert ist, und Bescheidenheit und Schärfe des Geistes verräth, flößt Ehrfurcht ein.«

Derselbe Korrespondent schreibt: »Im Allgemeinen ist so viel entschieden, daß die Kirche auf die Universität die schönsten Hoffnungen bauen darf; es zeigen sich alle Vorzeichen, welche die Rückkehr vieler Verirrten verkündigen, und sichtlich waltet der Finger Gottes, um die Geister allmälig auf die rechte Bahn zu leiten.«

In französischen Blättern lesen wir aus England: »Dem Beispiele Sibthorp's ist wieder ein Mitglied der Universität Oxford, Herr Renouf vom Pembrock - College gefolgt. Herr Sibthorp hat das Diaconat zu Nottingham erhalten und 20000 Gulden zur Erbauung einer Kirche in dieser Stadt beigetragen. Man zählt bereits zwölf

katholische Kapellen, in deren jeder in Einer Woche 15 — 50 Protestanten in den Schooß der Kirche aufgenommen worden sind. Auch zu New-Castle wird eine Kathedrale gebaut. — Wie in England, so mehren sich auch in Irland die Conversionen fortwährend. So bekehrte sich erst kürzlich zu Dublin der protestantische Prediger M. Sands; und in derselben Stadt legten neulich wieder fünfzehn Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß ab. Kurz England ist gegenwärtig das Land schönster Hoffnungen für die Kirche.«

Aber was beginnt der Protestantismus, wenn sich in seinem eigenen Schooße der Glaube entwickelt, der ihn vernichtet? Die anglikanische Kirche ist ihre eigene Auctorität; sie hat sich von der allgemeinen Kirche losgerissen und sich einen eigenen Mittelpunkt geschaffen. Kann sie so ruhig zusehen, wie ihre Kinder nach einem fremden Mittelpunkte hingezogen werden und sich wieder mit dem Stamme vereinigen, von dem sie abgefallen ist? Das Prinzip der Selbsterhaltung, das in jedem Körper das erste ist, und zu einem besonderen Körper hat sie sich ja selbst constituirt, das Prinzip der Selbsterhaltung nöthigt sie, einer Richtung entgegenzutreten, die über kurz oder lang nothwendig ihre Existenz aufheben muß. Nähert sich die Oxforder Schule den römischen Katholiken, so nähert sich die Hoch-

kirche den deutschen Protestanten, und bringt, wie die Puseyiten ganz richtig bemerken, lieber ihre Dogmen zum Opfer, als ihre Existenz, indem sie sich durch eine Union mit der preußisch-protestantischen Kirche zu verstärken trachtet, um dem Katholicismus das Gegengewicht zu halten. Wozu wird aber dies führen? Die anglikanische Kirche hat mit der preußischen nichts gemein, als das negative Princip; der Puseyismus hat gezeigt, daß ihre positiven Elemente katholisch sind; und der deutsche Protestantismus, der gar kein Oberhaupt anerkennt und die Autonomie dem Individuum anheimstellt, wird sich eben so wenig vom Erzbischof von Canterbury,« als vom Pabst zu Rom den Glauben diktiren lassen. Doch Heil ihm, wenn diese projektirte Union das Bedürfniß eines Mittelpunkts zu seinem Bewußtseyn bringt und eine genaue Untersuchung des Bodens herbeiführt, auf dem er steht! Heil ihm, wenn er es einmal wagt, sich in dem baufälligen Hause umzusehen, und die Tünche wegzunehmen, womit die klaffenden Risse verklebt sind. Durch das offene Dach dringt der Regen herein, und das morsche Gebäude ächzt unter den Stössen des Südwinds, die Pfeiler der symbolischen Auctorität, die das Gebäude noch tragen, sind von Würmern zerfressen, und wie sie unter seinen Füssen zusammensinken, so begräbt er

sich unter seinen eigenen Trümmern. In dem Augenblicke, wo sich der Protestantismus seiner selbst bewußt wird, löst er sich in seinem Prinzipe der Negation auf, und verschwindet aus dem Reiche der Wirklichkeit.

Im November 1842.

Dr. C. Willman.

Mein theurer Freund!

Sie fragen mich nach den Gründen meines Uebertritts von der anglikanischen Kirche zur katholischen. Diese Frage ist schon so häufig an mich gestellt worden, daß ich beinahe nicht umhin kann, die Presse *in* Anspruch zu nehmen, um alle Zuschriften der Art zu beantworten. Einem Manne aber, der schon eine lange Reihe von Jahren dem stillen Berufe des Seelsorgens sich widmet, kann es keineswegs angenehm seyn, sich auf diese Art der öffentlichen Beobachtung preiszugeben, und den Einwurf und Gegenbemerkungen einer strengen Kritik bloß zu stellen, welche eine Veröffentlichung seiner Ansichten ohne Zweifel hervorruft. Aber abgesehen von der drängenden Pflicht, so vielen ernsten und aufrichtigen Fragestellern zu antworten, und der noch drängenderen, so viel an mir liegt, keinen Anlaß zum Glauben zu geben, als ließen sich ihre Fragen nicht beantworten, ihre Einwürfe nicht beseitigen, bestimmt mich die Ueber-

zeugung, daß der Liebe zur Verborgenheit eine gewisse Selbstsucht zu Grunde liegt, der man Widerstand leisten muß, wo es sich um das Reich des Erlösers und die Einheit der Kirche handelt, die Gefühle meines Herzens, demjenigen, was bessere Richter, als ich bin, den Ruf der Pflicht nennen, zum Opfer zu bringen und die Frage, warum ich Katholik geworden sei, durch Veröffentlichung einiger meiner Gründe zu beantworten.

Ich mache Sie besonders aufmerksam, daß ich Ihnen in dem gegenwärtigen Schreiben nur einige meiner Gründe nenne, die freilich auch das größte Gewicht für mich hatten. Auch gebe ich sie Ihnen mehr in Umrissen, als in völliger Ausführung; mehr in Andeutungen, deren weitere Auseinandersetzung Ihrer eigenen Bekanntschaft mit den Angelegenheiten der Kirche und den Streitpunkten des Tages überlassen bleiben, als in einer völlig ausgearbeiteten Abhandlung. Ich gebe sie Ihnen in der Aufrichtigkeit meines Herzens als den Ausdruck meiner Gefühle; im demüthigen Flehen zu Gott um seinen Segen, als Wahrheit, nützlich für Alle; und im aufrichtigen Wohlwollen gegen Alle, die anderer Ansicht sind; als Gegenstände, die mit besonderer Freundlichkeit, Duldung

und Liebe behandelt seyn wollen. Fast Alle ohne Ausnahme haben sich an mich in so liebevoller Sprache und Gesinnung gewandt, wie man es von ihnen selbst nur vermuthen und gegen mich nur verlangen konnte. Darum sei es auch ferne von mir, mein theurer Freund, den wahren Gefühlen meines Herzens einen Zwang anzuthun, oder bei Darlegung und Auseinandersetzung meiner abweichenden Ansicht und der damit verbundenen Mißbilligung der Meinungen meiner Gegner *irgend einen Mangel an wahrer Achtung* gegen Alle, *an herzlicher Freundschaft* für Manche, *an ungeschmälerter Zuneigung* für Andere unter ihnen an den Tag zu legen. Unter keinerlei Umständen »sollen die Diener des Herrn mit einander hadern.« Ich mißbillige deßwegen jeden harten Ausdruck, der mir etwa entschlüpfen sollte. Wenn ich in meiner Selbstvertheidigung Andere zu verdammen scheine, so verdamme ich mich zuvor selbst, wenn ich eine andere Sprache führe, als es die einfache Darlegung meiner Ansichten erfordert. Wenn ich es an christlicher Liebe fehlen lasse, so bitte ich Sie und Alle, für welche dieser Brief geschrieben ist, besonders aber unseren gemeinschaftlichen Gott und Herrn demüthig um

Vergebung. Möge der Geist der Wahrheit und Liebe stets die Feder Derjenigen führen, welche sich dazu bekennen, die Sache dieser beiden zu vertreten!

Ich glaube Ihren Wünschen am besten entgegen zu kommen und die an mich gestellten Fragen am befriedigendsten zu beantworten, wenn ich statt einer förmlichen Aufstellung von Beweisen oder Gründen und Gegengründen eine Art von Erzählung Dessen gebe, was in meinem Innern vorgegangen ist und mich zum Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche geführt hat. Sie wissen, daß ich diesen Wunsch schon in früheren Jahren hegte, aber bei meiner Minderjährigkeit durch das Gesetz an der Ausführung desselben verhindert ward. Obschon ich mir nach der genauesten Erforschung meines Herzens keiner Art von Verstellung in meinem Berufe als Geistlicher der etablirten Kirche bewußt bin, bekenne ich doch frei, daß mich die Erinnerung an die Gefühle der Andacht, die ich damals hatte, (beinahe die ersten meiner Empfindungen, die diesen Namen verdienten) während der folgenden Jahre nie ganz verlassen hat. Nie vergaß ich, was einen so gewaltigen Eindruck auf mich machte und mich zum Versuche bestimmte, schon damals in die katho-

lische Kirche zu treten, die offenbare Hingebung an religiöse Pflichten die erste Stelle, welche diese bei ihren Bekennern einzunehmen schienen, die heitere und doch ernste Frömmigkeit, welche Einige derselben auszeichnete, mit denen ich damals in Verbindung stand. Davon hatte ich wenig unter meinen protestantischen Bekannten gefunden, — ohne Zweifel mein Mißgeschick, aber es war so. Ich sah ein, daß die Religion die Hauptsache eines jeden Menschen seyn müsse; ich wußte, daß sie von der Gottheit selbst für das Eine, was nothwendig sei, erklärt war; und wenn ich nun sah, daß sie von den Katholiken so angesehen wurde, bei dem größern Theile meiner protestantischen Bekannten dagegen nur eine untergeordnete zufällige Stelle einnahm, so urtheilte ich nicht ohne Grund, daß die Ersteren Recht, die Letzteren dagegen Unrecht haben müssen. Ich suchte mich mit Jenen zum Genusse der Vorrechte zu verbinden, die sie allein zu verstehen und zu würdigen schienen. Meine spätere Bekanntschaft mit beiden Theilen hat mich überzeugt, wie sehr ich sie verkannte; — daß nicht alle Katholiken diesen Eifer, nicht alle Protestanten diese Gleichgiltigkeit hatten; ich machte ganz andere Erfahrungen. Den-

noch blieb der im Ganzen richtige Eindruck in meiner Seele zurück, daß bei den Bekennern der katholischen Kirche eine Hingebung an die Rechte und Pflichten des Christenthums, eine Wirkung ihres Glaubens auf das gewöhnliche Leben und seine Forderungen, — eine Art von Alles durchdringender Beziehung auf ihre Religion zu finden war, welche ein sehnsüchtiges Verlangen in mir erhielt, derselben anzugehören, während ich öffentlich verdammte, was ich nach redlicher Ueberzeugung als Irrthümer ihres Glaubens ansah. Ich bedauerte es häufig, daß die Wahrheit weniger Macht hätte, die Menschen zu ihrem Gotte hinzuführen, als der Irrthum, (denn das hielt ich lange für das unterscheidende Merkmal zwischen Protestantismus und Katholicismus), und nur mit liebevoller Theilnahme konnte ich Diejenigen betrachten, deren Religion nicht ein kalter Kirchendienst, sondern eine wesentliche Grundlage des täglichen Lebens, — eine Quelle belebender Hoffnung, warmer Liebe, lebendiger Andacht und thätigen Eifers war, Andere der gleichen Wohlthat theilhaftig zu machen. Wie viel diese Gefühle und Empfindungen zu meinem Uebertritte beitrugen, vermag Gott allein zu beurtheilen.

Ungefähr fünf Jahre später wurde ich als Pfarrer zu Ryde auf eine Durchsicht der jüdischen Verfassung oder der Kirche des alten Bundes geleitet. Ich untersuchte sie noch genauer, als ich eine Reihe von Vorlesungen über das levitische Recht und die levitischen Institutionen hielt. Sie können keinen Beweis dafür verlangen, daß sie einen vorbildlichen Charakter an sich trugen. Es ist allgemein zugegeben, daß sie das Vorbild waren, von etwas Besserem, — »etwas Gutem, das da kommen sollte«, von Israel, als Nation betrachtet, herab bis zu den kleinsten Zierrathen der Stiftshütte, in Bezug auf welche Jehovah sagte: »Siehe zu, daß du Alles machest gemäß dem Vorbild, das ich dir auf dem heiligen Berge gezeigt habe.« Wo sollte dieses Bessere, an Großen wie an Kleinen so genau Vorgebildete zu finden seyn? Wo das Gegenbild dieses vorbildlichen Bundes? Natürlich suchte ich es in einer sorgfältigen Vergleichung des neuen Bundes in Christo mit diesen Vorbildern und fand alsbald eine Antwort auf meine Frage voll heiliger und tröstlicher Belehrung. Sie hatten ihre Erfüllung in Christo, wie durch den Apostel an die Hebräer weitläufig dargethan ist. Er ist der Tempel, Ho-

hepriester und das Opfer; sein Blut und seine Gerechtigkeit, seine Vermittlung und Versöhnung, sein Beruf, sein Charakter und sein Wirken waren vorgebildet in Dem, was vorausging. Er war der Körper des Guten, das da kommen sollte, von welchem dieses der Schatten war. Aber nicht weniger offenbar schien es mir und muß wohl jedem aufmerksamen Forscher scheinen, daß die Vorbilder des mosaischen Bundes nicht ohne einzige Erfüllung im Erlöser oder in der Person Christi haben. Er war natürlich nicht das vorgebildete Israel; noch der Berg Zion, noch die heilige Stadt, noch auch blos der Tempel; noch deuteten die Schaubrode oder der siebenarmige Leuchter, oder der levitische Dienst allein auf Ihn oder sein Werk und Wirken. Die Vorbilder haben also gleich den meisten Weissagungen und Psalmen eine weitere Anwendung, als auf die Person und das Wirken Christi allein. Aber auf wen oder auf was? Auf seinen mystischen Leib, auf die Kirche des neuen Testamentes. Ohne die Erkenntniß dieser Wahrheit läßt sich keiner dieser wichtigen Theile der heiligen Schrift recht verstehen. Die Behauptung, die man so häufig hört, daß sich alle Vorbilder des alten Bundes an

Christo allein erfüllen, und daß es unnöthig sei, das Nachbild oder den Körper dieser Schatten anderswo zu suchen, zeugt von Mangel an Ueberlegung und Kenntnissen und ist nicht nur überhaupt unhaltbar, sondern insbesondere auch mit andern Ansichten Derer, die sie aufstellen, eben so wenig vereinbar, als mit dem ganzen Zusammenhange der Schrift.

Wenn alle vorbildlichen Einrichtungen des alten Bundes ihre einzige und vollständige Erfüllung in Christo fanden, warum werden einige in der christlichen Kirche beibehalten, die ihnen entsprechen? Warum haben wir Sakramente, einen für sich bestehenden ordinirten Dienst, ein Opfer, eine sichtbare Form der Kirche, wenn Christus, die Erfüllung alles Dessen, was vorbildlich daran war, an seiner Person, so zu sagen, verzehrt hätte? Die Kirche wäre dann, wie einige Sektirer wirklich dafür halten, rein geistig, ohne bestimmten Dienst, ohne christliche Beschneidung, ohne christliches Passa, ohne heilige Tage oder Anordnungen, ohne äußere sichtbare Verfassung und Regierung. Die Gläubigen als Glieder Christi hätten mit all diesen Dingen nichts zu schaffen, sondern fänden sie alle in ihm und dürften sie

nirgends anders suchen. Aber wenn man die anglikanische Kirche hört, so gibt es im neuen Bunde einen ordinirten Dienst, zwei Sakramente, eine Gemeinschaft der Kirche, deren Institutionen dem levitischen ganz genau entsprechen. Wenn man die ursprüngliche Kirche hört, so hatte sie unstreitig dieselbe Ansicht von ihren Einrichtungen. Und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß Christus seiner Kirche eine Regierung, eine Priesterschaft, und wenigstens zwei heilige Anordnungen von besonderem Charakter gegeben hat, indem er sie als ein heiliges Reich in die Mitte der Welt stellte, und doch von ihr getrennt durch besondere Wahrheiten, Gesetze, gottesdienstliche Verrichtungen und Institutionen; indem er sie als seinen Leib auf Erde zurückließ, in welchem sich noch immer der Körper jener Schatten darstellen, das levitische Vorbild erfüllen sollte. Mit andern Worten, die Kirche des alten Bundes war ein genaues Vorbild der Kirche des neuen und nicht nur ihres göttlichen Hauptes.

An der Hand dieser leitenden Wahrheit begann ich einige der Hauptpunkte, an welchen die vorbildliche und vorgebildete Kirche übereinstimmen mußte, zu betrachten und zu verbinden. Ich

fand in der erstern eine geschlossene, vereinte Körperschaft, wirklich und sichtbar vereint an allen ihren Theilen, eine Anzahl landschaftlich und örtlich getrennter Theile zu einem Religionsstaat verbindend, in der strengsten, vollendetsten und öffentlichsten Einheit des Glaubens, des Gottesdienstes, der Gesetze, der Disciplin der kirchlichen Anordnungen und sogar der unbedeutendsten Gebräuche, mit Verbannung jeder Verschiedenheit, jeder Trennung von der Einheit, die im jeglichen Individuum sanktionirt seyn sollte. Das war das alte Israel, und wenn es ein Vorbild der Kirche seyn sollte, mußte auch das Israel Gottes im neuen Bunde also seyn. An der Spitze dieser Körperschaft, dieser Nation oder Kirche, stand ein höchster Würdeträger aus dem Priesterorden, eingesetzt von Gott mit besonderen Vorrechten, in ununterbrochener Reihenfolge über Israel herrschend, bis der Herr kommen sollte; in seiner Person, in seinen Verrichtungen und seinem Wohnsitze ein Mittelpunkt der Einheit für die ganze Nation fern und nah — ein irdischer Stellvertreter des göttlichen Hohenpriesters im Himmel. Es gab einen regelmäßig organisirten und geweihten Stamm — in zwei Abstufungen — Priester und Leviten —

von dem übrigen Israel getrennt durch besondere Einrichtungen, Vorrechte und Pflichten; bei jeder Verrichtung, jeder Ceremonie, an jedem Theile ihrer Tracht Alles voll Bedeutung; unaufhörlich mit dem Opferdienste und der Belehrung des Volkes beschäftiget. Der Hauptgottesdienst der Nation war das Opfer; durch seine häufige Wiederholung, durch sein Wesen und seine Aeußerlichkeit die Andächtigen stets auf ein Lamm Gottes hinweisend, das der Welt Sünden hinwegnehmen würde. Gott war nicht nur geistig oder bildlich, sondern wirklich in seinem irdischen Tempel anwesend, den ein siebenfältiges Licht erleuchtete, beständig vom heiligen Oele unterhalten. Ausgehauene Cherubim und geniale Engel schienen an den heiligen Gebräuchen Theil zu nehmen, um der doppelten Pflicht zu genügen: selbst anzubeten und die Gebete des Volkes zu vermitteln. Die Form des Gottesdienstes war eindrucksvoll und glänzend, jede Ceremonie bedeutungsvoll und lehrreich — der gegenwärtigen Schwäche der Menschenkinder, welche einen solchen sichtbaren Beistand bedürften, eben so angemessen, als der Herrlichkeit Gottes, welcher sich herabließ, von seinen Geschöpfen eine solche Huldigung als den Ausdruck ih-

res Gefühles für seine Herrlichkeit und Größe anzunehmen. Gewisse Zeiten des Jahres waren durch besondere eindrucksvolle Gebräuche geheiligt, welche an Wohlthaten der göttlichen Gnade, oder wichtige Ereignisse in der Erziehung der Nation erinnerten. Von Dan bis Bersaba lebte im ganzen gelobten Erblande dieser alten Kirche kein Israelite, der sich nicht demüthig der Oberherrschaft des Einen Hohepriesters unterworfen; oder der ohne die schwerste Ahndung der göttlichen Strafgerechtigkeit gesetzlich einen andern heiligen Dienst, als denjenigen des Stammes Levi und des Hauses Aaron anerkannt oder geübt, oder die vorgeschriebenen Opfer vernachlässiget und auch nur die gewöhnlichsten gottesdienstlichen Pflichten freiwillig versäumt hätte. Wohin der Israelite in seinem Lande auch reisen mochte, überall fand er Einen Glauben, Ein Gesetz, Einen Gottesdienst, Eine harmonische Uebereinstimmung, selbst in den kleinsten Punkten der kirchlichen Gebräuche. Ueberall war er in Rücksicht auf seine Religion zu Hause, denn die Kirche des alten Bundes war in Betreff der gegebenen Ausdehnung ihres Gebietes rein katholisch oder allgemein! Das sind einige von den Hauptzügen des alten Israels, wofür

ich das Nachbild in der christlichen Kirche zu suchen hatte. Der mosaische Bund hieß mich eine Kirche suchen, ausgezeichnet durch sichtbare Einheit — durch strengste Heiligkeit — durch Katholicität oder Allgemeinheit in seinem Erblande, welches nach dem Evangelium die ganze Erde ist, — durch eine höchst geistliche Regierung in einer Reihe von Individuen — durch ununterbrochene apostolische Nachfolge — durch ein täglich wiederholtes Opfer, welches die Seelen der Gläubigen rückwärts nach dem großen Sühnopfer des Lammes Gottes und zugleich aufwärts nach der fortwährenden Sühnung vor dem Throne des Ewigen hinleite — durch eine wirkliche geheimnißvolle Gegenwart Gottes in ihr — durch einen siebenfältigen Ausfluß der sakramentalischen Gnade, erleuchtet und selbst erleuchtend Alles, was sich in seinem geheiligten Bereiche befindet — durch priesterlichen Dienst der Engel und einen vertrauten, wenn auch unfehlbaren Umgang mit Denjenigen, welche Gott sehen — durch einen eindringlichen, glänzenden und deutungsvollen Ritus — durch eine Einheit in Lehre, Disciplin, Gottesdienst und Ceremoniel, welche von Mitternacht bis Mittag, vom Aufgange bis zum Niedergange keinen Chri-

sten kenne, der einen andern Glauben habe, als *seine* Brüder, und nicht überall, wohin er auf der weiten Erde reise, die Religion antreffe, die er zu Hause gelassen. Und was diese Betrachtungen über den vorbildlichen Charakter des alten Bundes erwarten ließen, bestätigte mir das Gebet des Erlösers doppelt: »daß sie Alle mögen Eins seyn, wie Du, Vater, in mir bist, und ich in Dir; daß sie Alle Eins seyn mögen in uns: damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.« Der heilige Paulus bezeichnete den Charakter der Kirche und und die Thatsache ihrer Existenz auf die gleiche Weise, wenn er sagte: »Ein Leib und Ein Geist, wie ihr genannt seid in der Einen Hoffnung eurer Berufung: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da über Allen ist, und durch Alle und in uns Allen.«

Könnte ich diese vorgebildete Kirche auf Erde finden? Die Wahrheit Gottes versicherte mich ihres Daseyns. Aber gewiß bot keine protestantische Sekte auch nur die leiseste Aehnlichkeit dar. Meine eigene, die anglikanische, welche am meisten versprach, verlor ihre Ansprüche gänzlich, wenn sie wirklich Dasjenige in der Welt seyn wollte, was die jüdische Kirche im heiligen Lande war.

Thatsachen waren ihr entgegen — ihre beschränkte Ausdehnung, ihre isolirte Lage, ihre Nichtanerkennung von der übrigen Christenheit. Ihre ganze gegenwärtige Verfassung widersprach ihrer Katholicität. Sie hatte sich von dem Oberhirtenamte völlig losgesagt, das sie vom sechsten bis zum sechszehnten Jahrhunderte anerkannt hatte. War die Vollendung des glorreichen levitischen Vorbildes an dem bunten Gemische einer Menge Sekten zu finden, die sich in ihren Interessen, wie in ihrem Glauben und Gottesdienste widersprachen? Konnte das vorgebildete heilige — gegen Andere abgeschlossene, in sich selbst sichtbar vereinte — Volk, der Eine Leib Christi aus einem Gemenge von preußischen Lutheranern, französischen Kalvinisten und schweizerischen Sozinianern; von Independenten, Baptisten, Quäkern und Schäkern, von Irwingiten und plymouthischen Brüdern, von Methodisten der alten und neuen Gemeine, von Neu-Jerusalemiten und primitiven Revivalisten bestehen? Konnte eine solche Unordnung die bezeichnete Vollendung so heiliger Ordnung seyn? — solche Spaltung rechte Verwirklichung eines Vorbildes, das sich durch vollendete Harmonie seiner Theile und durchgängige Einheit seiner Umrisse auszeichnete? Der größte

Scharfblick vermöchte keine Aehnlichkeit nachzuweisen. Blickte ich aber auf die ursprüngliche apostolische Kirche der ersten sechs Jahrhunderte zurück, so fand ich eine genaue Uebereinstimmung mit dem Vorbilde; — ebenso betrachtete ich die alte Kirche von England, wie sie vom heiligen Augustinus gegründet wurde, so machte ich dieselbe Entdeckung. Ich fand eine wirkliche, sichtbare, anerkannte Einheit mit jener apostolischen Kirche, wie sie sechs Jahrhunderte lang bestand; sie war ein provinzielles Glied des großen katholischen Leibes, welcher damals die ganze christliche Welt umfaßte. Betrachtete ich sie in späteren Perioden, bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, so fand ich immer noch dasselbe unveränderte Gepräge; und obgleich dem katholischen Leibe in den Erschütternngen durch Häresie und Kirchenspaltungen einige seiner Glieder abgestossen worden waren, so blühte er doch noch immer als ein lebenskräftiger, feststehender, weithinausgebreiteter Baum, derselbe in jedem wesentlichen, und beinahe noch in jedem besonderen, minder bedeutenden Punkte, der er gewesen war, als der Ast der englischen Kirche zuerst aus seinem saft- und kraftvollen Stamme hervorsproßte. Die römisch-katho-

lische Kirche war, meiner Ansicht nach, noch immer das genaue und vollendete Gegenbild der Kirche des alten Bundes. Sie hatte immer noch einen zwar unbedeckten, aber doch wachsenden — einen zwar schwachen, aber an verborgenem Leben reichen — einen zwar verachteten, aber doch Früchte tragenden Ast in meinem Vaterlande; und indem ich mich mit ihm verband, war es mir, als verbände ich mich mit der Kirche der ganzen Erde — der Kirche von zwölf Jahrhunderten Englands und achtzehn Jahrhunderten der Welt — der Kirche des vorbildlichen Bundes, der die Stimme Israels umfaßt hatte, als sie ausgezogen aus dem Lande Aegypten unter Moses und Aaron, — als verbände ich mich bald mit dem wahren Israel Gottes. Alle alten Vorbilder, deren Gegenbilder ich in der christlichen Kirche zu suchen hatte, fand ich in ihr allein. Sie wurzelte im Boden der heiligen Schrift, der einzige bevollmächtigte Erbe von Gottes Gnade und Erbtheile. Trennung von ihr, zu irgend einer Zeit, von irgend einem Theile der Menschheit, vermochte weder ihre Rechte zu schmälern, noch ihre wahre Katholicität und Einheit anzugreifen, eben so wenig, als das Abfallen eines verdorten Zweiges die Ansprüche des Baums mit

seinen noch übrigen Zweigen auf den Namen »kaum« beeinträchtiget.

Sie werden leicht einsehen, mein theurer Freund, daß ich noch nie tiefer in die Einzelheiten der Uebereinstimmung der katholischen Kirche mit ihrem alttestamentlichen Vorbilde eingehen konnte, aber ich begnüge mich mit diesen leitenden Ideen und muß hier nur noch einigen Einwürfen begegnen, die mir unter Anderem namentlich in Halmer's Examinations gemacht werden. Der Beweis für die katholische Kirche, die sich auf den vorbildlichen Charakter der levitischen gründe, hält man mir entgegen, sei hauptsächlich darum nicht haltbar, weil der Begriff Vorbild nicht richtig aufgefaßt sei, indem es sich von seinem Gegenbilde unterscheide, wie der Schatten vom Körper. Palmer sagt in seinen Examin. p. 11 wörtlich: »Die Vorbilder des Alten Testamentes sind von demjenigen, was sie vorbildeten, ihrem Wesen nach verschieden (so verschieden, als der Schatten vom Körper).« Ich erkläre diesen Einwurf als Beweisgrund für unrichtig; als Behauptung aber für unwahr, da sie durch die heilige Schrift selbst widerlegt und von den Kirchenvätern, auf deren Zeugniß sich der Einwerfende selbst beruft, geläugnet wird.

Ich erkläre den Einwurf für ungegründet. Das Wort »Schatten« wird hier, wo es auf Vorbilder und die Vorbilder des alten Testaments angewendet ist, in einem falschen Sinne genommen. Wenn man sich zu streng an die gewöhnliche Bedeutung des Wortes »Schatten« hält, so wird man auf einen Schluß geführt, der sich nicht halten kann. Schatten und Körper sind nach dem gewöhnlichen Gebrauche dieser Ausdrücke ihrem Wesen nach nothwendig von einander verschieden, da der eine immateriell, der andere materiell ist. Aber anders verhält es sich, wenn diese Ausdrücke für Vorbild und Gegenbild gebraucht werden. Das Vorbild und das Gegenbild kann beides irdisch, materiell und körperlich seyn und muß sich in jeder andern Beziehung, als im Grade der Vollendung entsprechen. Ein Mensch kann das Vorbild eines andern Menschen; das Leiden eines Menschen das Vorbild des Leidens eines andern; ein Volk das Vorbild eines andern; ein heiliger Gebrauch das Vorbild eines andern heiligen Gebrauches seyn. Schleusner erklärt das Wort »Schatten,« das Coloss. II, 17. und Hebr. XI. gebraucht wird, also: Metaphorice notat omnem levem adumbrationem, symbolicam ex-

pressionem, imaginem levem ac obscuram alicujus rei, et opponitur σωματι, corpori, seu rei hac imagine adumbratae.“ In demselben Sinne spricht sich Calmet aus. »Ein Vorbild ist eigentlich ein Exempel, ein Muster, ein Abriß einer zukünftigen Person, Begebenheit oder Sache und unterscheidet sich daher von einem Abbilde oder Erinnerungszeichen einer vergangenen Begebenheit u. s. w.« *Und* in diesem weiteren Sinne wird das Wort Schatten von einer Menge Theologen genommen, von denen Einige den Begriff »Schatten« sehr treffend bezeichnen als einen »Umriß,« eine »Randzeichnung;« und wirklich verhielt sich auch die jüdische Kirche zur christlichen, wie der Umriß zum vollendeten Bilde, sowie sich die letztere zur himmlischen Kirche verhält wie das Bild zum lebendigen Originale. Zwischen dem Bilde und Gegenbilde muß immer eine von oben gegebene Beziehung und Uebereinstimmung und in ewigen richtigen Punkten eine Unterordnung des einen unter das andere, aber durchaus keine wesentliche Verschiedenheit stattfinden. Ein Vorbild ist also nur in so fern ein Schatten, als der Schatten der Abriß seines Kör-

pers ist, und seinem Begriffe nach die Weissagung eines Gegenbildes, in Sachen, nicht in Worten; wie aber viele Weissagungen des alten Testamentes eine doppelte und dreifache Anwendung finden, so kann auch ein Vorbild mehr als Ein Gegenbild haben und unterscheidet sich also auch hierin von einem Schatten im eigenen Sinne des Wortes. Das Blut eines Geschöpfes, vergossen von Gott auf Erden, war das Vorbild des Blutes eines andern Geschöpfes, weit geheiligter und zu höheren Zwecken vergossen von Gott auf Erden. Das Opfer des Osterlammes war der Schatten eines andern weit vortrefflicheren Opfers. Das Wasser der Fluth deutete als Vorbild auf das Wasser der Taufe. Dieß war stets die Ansicht der Kirche von den Vorbildern und Schatten des alten Testamentes, und so lesen wir in dem schönen Kirchenhymnus des heiligen Thomas:

„In hac mensa novi Regis
Novum Pascha novae legis
Phase vetus terminat,
Vetustatem novitas,
Umbram fugat veritas,
Noctem lux eliminat.“

Der Einwurf widerspricht aber auch, als Behauptung genommen, augenfälligen Beispielen der

heiligen Schrift von genauer Uebereinstimmung den Wesen des Vorbildes und Gegenbildes. War nicht der Mensch Isaak, der das Holz zu seinem Opfer trug, ein Vorbild des Menschen Jesus Christus, der sein Kreuz trug? Findet sich hier eine solche Verschiedenheit im Wesen, wie zwischen dem Schatten und seinem Körper? War nicht Joseph in seinem Jammer das Vorbild des Mannes der Sorgen? Waren nicht die Wolke und das Meer Vorbilder der christlichen Taufe? Und ohne noch weitere Beispiele zur Widerlegung anzuführen, brauche ich jetzt kaum zu fragen, was Sie von der Behauptung denken, »die Vorbilder des alten Testamentes unterscheiden sich ihrem Wesen nach stets von Demjenigen, auf was sie hindeuten.«

Aber der Einwurf widerspricht auch den gewöhnlichen Ansichten der Kirchenväter von den Vorbildern des alten Testamentes. Ich brauche keine weiteren Beweise, als ihr Zeugniß, welches der Einwerfende selbst anführt. »Die Väter,« sagt er, »sprechen immer von Bischöfen, Priestern und Diakonen als Bekleidern von Kirchenvätern, wie sie Aaron, die Priester und Leviten hatten.« Das heißt, sie betrachteten das heilige Priesterthum und die heiligen Verrichtungen des alten Bundes als

Vorbilder derjenigen des neuen. Richtig; aber dann steht diese Ansicht in geradem und offenbarem Widerspruche mit der Behauptung, »der jüdische Hohepriester könne auf keinen entsprechenden sichtbaren Würdeträger in der Kirche Christi hingedeutet haben, noch die Priester und Leviten mit ihren Obliegenheiten Vorbilder ähnlicher Einrichtungen in der Kirche gewesen seyn.» Warum nicht? Wenn christliche Priester und Diakonen jüdischen Priestern und Leviten entsprechen konnten, warum konnte der christliche Oberpriester nicht auch etwas Entsprechendes in der jüdischen Hierarchie gehabt haben? Nach der Ansicht Tertullian's, Optatus, St. Hieronymus, St. Leo's und einer Menge Anderer fand zwischen Vorbild und Gegenbild kein solcher Unterschied im Wesen statt; ein Priester und ein Piesterthum deutete auf einen Priester und ein Priesterthum; warum sollte nicht auch ein Hohepriester eben so streng auf einen Hohepriester deuten? Bemerken Sie, daß ich hier bloß denjenigen Einwurf gegen meine Beweisführung mittelst der levitischen Vorbilder zu widerlegen habe, der sich auf die Behauptung gründet, daß ich das Wesen eines Vorbildes verkenne, welches sich eben so sehr von seinem Gegenbilde unterscheiden müsse,

wie der Schatten von dem wirklichen Körper. Ich glaube, die Unstatthaftigkeit der Einwendung ist dargethan, und bitte Sie, mit mir über die schwere Behauptung des Einwendenden zu erstaunen: »da sich nun die Sache so verhält, und ich kann unmöglich denken, daß nicht jeder Vernünftige das im Augenblicke sehen sollte, so ist H. Sibthorp's leitender Beweisgrund auf einmal entkräftet!!!«

Ich muß noch zwei weitere Einwürfe ins Auge fassen.

Erstens heißt es, »ich stelle eine unhaltbare Voraussetzung auf, wenn ich sage, von Israel als Volk betrachtet bis zu den unbedeutendsten Zierrathen der Stiftshütte habe Alles einen vorbildlichen Charakter. Diese Annahme wird durch das Schriftrecht gerechtfertigt.« Ich sollte vielleicht das Wort »Alles« nicht gebrauchen; denn ich gestehe, daß ich nicht darauf vorbereitet bin, den vorbildlichen oder figurativen Sinn eines jeden einzelnen Zierraths herauszufinden; aber wenn auch ich und Andere, welche diesem Zweige der Exegese eine mehr ins Einzelne gehende Aufmerksamkeit geschenkt haben, nicht im Stande sind, dieser Forderung zu genügen, so ist das noch durchaus kein Beweis, daß meine Behandlung falsch ist. Und wenn ich

oder Andere in der Auslegung von Vorbildern vielleicht zu weit gehen, so spricht diese Uebertreibung nicht im geringsten gegen die Absicht Gottes, die Kirche in ihren Gnadenmitteln und Anordnungen nach denselben einzurichten. Die Deutung von Vorbildern, wie von Weissagungen fordert sicherlich ein sehr gesundes Urtheil und eben so viel Vorsicht als Mäßigung. Es ist möglich, daß die äußerste Genauigkeit, womit alle Theile und Zierrathen der Stiftshütte behandelt wurden, den Zweck hatte, die Kirche von der Wichtigkeit der Ordnung ihrer sämmtlichen Verrichtungen zu überzeugen, oder ihr irgend eine andere große Lehre zu geben. Allein bedenken wir die Thatsache wohl, daß Gott selbst seinem Knecht Moses in Bezug auf alle diese Dinge die genauesten Anweisungen gab, indem er sich, so zu sagen, auf alle Kleinigkeiten der Stickerei, der Farben, der Formen, des Materials beinahe eines jeden einzelnen Gegenstandes einließ, der zum levitischen Dienste gehörte — daß er seine Anweisungen mit der feierlichen Ermahnung gab — »siehe zu, daß du Alles machest gemäß dem Vorbilde, das ich dir gezeigt habe.« Jede entweihende Nachahmung eines dieser Dinge war mit augen-

blicklichem, unmittelbar von Gott ausgehendem Tode bedacht, zudem wissen wir so ziemlich mit Bestimmtheit, daß beinahe alle Theile der Stiftshütte einen vorbildlichen Charakter an sich tragen, und sehr viele denselben ihre Vollendung nicht in Christo oder seiner Person allein, sondern in seinem mystischen Leibe, der Kirche, gefunden; wie z. B. der Vorhang und sein Zerreißen. Es ist also gewiß keine gewagte Voraussetzung, daß der vorbildliche Charakter durch das Ganze der wundervollen Offenbarung der göttlichen Gnade und Weisheit in der katholischen Verfassung hindurchgeht, und die Unparteilichkeit selber mag darüber entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. Wenn sich aber der vorbildliche Charakter auf so viele Nebenpunkte erstreckt, so wird er doch sicherlich solche Leitpunkte nicht ausschließen wie die wirkliche und sichtbare Einheit des heiligen Volkes und das wichtige Amt des Hohenpriesters ist. Es ist eine durchaus ungegründete und der Schrift widersprechende Behandlung, »daß die Einheit des jüdischen Volkes auf etwas Anderes, wesentlich von ihr Verschiedenes hingedeutet habe, und kein Vorbild der sichtbaren Einheit der Kirche gewesen seyn könne.« Heißt nicht die Kirche »das Israel

Gottes?« »die Gemeine Israel?« »Eine Herde unter Einem Hirten?« Ist der 122. Psalm, welcher die Kirche die Stämme des Herrn nennt, bloß die Hinweisung auf eine unsichtbare Gemeinschaft? Kann es geläugnet werden, daß Christus auf eine sichtbare Einheit deutete; oder daß eine solche ehemals stattgefunden habe, oder daß einige der strengsten Ermahnungen der Apostel vor einer Spaltung warnten. Wenn das neue Testament, wie das unstreitig der Fall ist, eine sichtbare Einheit des evangelischen Israels in sich schließt, warum sollte diese nicht durch eine sichtbare Einheit des Reiches Israel vorgedeutet seyn können? In den Briefen und Schriften der Kirchenväter finden wir überall darauf hingewiesen, daß die christliche Kirche auf Erden durch das alte Israel vorgedeutet war, und daß sie in einem Verhältnisse zu einander stehen, wie Vorbild und Gegenbild. Der widersinnigste Begriff einer blos geistigen Einheit ist nicht so weit gegangen, als diese unbegreifliche Einrede, welche die Behauptung, daß eine sichtbare Einheit in der Absicht des göttlichen Willens gelegen sei, hauptsächlich darum entgegenzutreten scheint, weil sie Folgerungen für die katholische Kirche nach sich zieht. Und wenn, wie vorhin be-

merkt, viele diese Vorbilder nicht in Christo allein, sondern in seinem mystischen Leibe; wenn göttliche Gnadengaben unter dem Gesetze in göttlichen Gnadengaben von höherer Art unter dem Evangelium; Einrichtungen in Einrichtungen von größerm Werthe und Würden in Würden von höherer Bedeutung und größeren Vorrechten ihre Vollendung fanden; dann werden Sie meine Annahme nicht mehr für unhaltbar ansehen, daß »von Israel als Volk betrachtet bis herab zu den kleinsten Zierrathen der Stiftshütte Alles einen vorbildlichen Charakter hatte.«

Palmer behauptet ferner: »daß die Feste Israels nicht das Gleiche (das heißt, Feste unter dem Evangelium oder) in der Christenheit angedeutet haben können.« Ist dieß wahr? Ganz das Gegentheil. Eine von den frühesten Institutionen in der christlichen Kirche war die Feier des Osterfestes; einer von den frühesten Streitpunkten betraf die Zeit der Begehung desselben; und wir haben das bestimmteste Zeugniß, daß die Beziehung auf das jüdische Passa bei der Frage entschied; der heilige Cyrillus von Alexandrien sagt in seiner XIV. Katechese von der Auferstehung Christi: »Es ist die Zeit des ersten Monats der Hebräer, in welchem das Passafest gefeiert wurde,

früher das vorbildliche und figurartige, jetzt das wahre.« Ferner: »Alle diese Anordnungen,« sagt Leo der Große (Sermo VII, de passione Domini pag. 219, editio Ballerini), welche Moses auf göttliche Auweisung in Bezug auf die Opferung des Passalammes traf, deuteten streng auf Christus und seinen Opfertod. Wenn nun der Schatten dem Wesen weicht und das Bild der Wirklichkeit Raum gab, so ist die alte Feier durch das neue Sakrament aufgehoben, Opfer weicht dem Opfer, Blut dem Blute, und das Fest des Gesetzes ist somit verwandelt und vollendet zugleich.« Wieder sagt derselbe Schriftsteller (Sermo I. De Pentecost. pag. 298), »denn wie vor Alters zur Zeit der Befreiung der Hebräer aus Aegypten am fünfzigsten Tage nach der Schlachtung des Lammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurde, also fuhr nach dem Leiden Christi, in welchem das wahre Lamm Gottes geopfert wurde, am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung der heilige Geist auf die Apostel und Gläubigen herab, auf daß die aufmerksamen Christen sehen mögen, wie die Anfänge des alten Testamentes denjenigen des Evangeliums zu Grunde liegen, und der zweite Bund durch denselben heiligen Geist gestiftet wurde,

der den ersten errichtete.« Und diesem Satze schickt er wenige Zeilen weiter oben die Worte voraus: »Alle Katholiken stimmen von Herzen darin überein, daß die Feier dieses Tages (der Pfingsten) unter unsern vorzüglichsten Festen geheiliget werden soll! Stützt sich nun meine Ansicht von den levitischen Vorbildern nicht auf gute Auctoritäten? Wird nicht die Behauptung meines Gegners, daß »die Feste Israels nicht das Gleiche in der Christenheit andeuten können,« nicht nur nicht unterstützt, sondern widerlegt?

Zweitens. Meiner Ansicht in Betreff der Gegenwart Gottes im Tempel des siebenfachen Lichtes und der ausgehauenen und abgemalten Engel, als Vorbilder der wirklichen Gegenwart Christi bei und in seiner Kirche, der sieben Sakramente und des Verkehrs mit Engel und Heiligen, steht eine andere gegenüber, ohne sie auszuschließen; und selbst nicht gesonnen, diese zu bestreiten, weise ich hier nur auf eine frühere meiner Bemerkungen zurück, daß ein Vorbild auch mehr als Ein Gegenbild haben könne, was vielleicht gerade hier der Fall seyn dürfte. Das siebenfache Licht kann sehr richtig auf die Gaben des heiligen Geistes gedeutet werden, und doch nicht

weniger auf die sakramentalischen Ausflüsse seiner Gnadenmittel anwendbar seyn. Die ausgehauenen Cherubim und abgemalten Engel können sich sehr wohl auf den Gottesdienst der Engel vor dem Throne des Herrn beziehen, aber eben sowohl ihr Wirken für die streitende Kirche andeuten: denn »sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesendet, zu dienen den Erben der Erlösung?« Und sicherlich ist ihre Gegenwart im vorbildlichen Tempel und ihre Vereinigung mit der betenden Gemeinde weit mehr geeignet, auf jene ihre Gegenwart in den Versammlungen der Christen, welche der heil. Paulus I. Cor. XI, 10. andeutet, und auf jenes ihr Wirken für das Volk Gottes hinzuweisen, in welchem eine ihrer schönsten Pflichten besteht, und welches von Spenser in folgenden Zeilen so schön geschildert wird:

O! Uebermaaß der Gnade,
Die liebevoll auf alle Wesen blickt
Und auf der Menschenkinder dunkle Pfade
Die heil'gen Engel hin und wieder schickt,
Zu helfen, wo die schwache Kraft erliegt,
Wie oft verlassen sie die Silberhütten
Zu retten, wo wir keine Rettung seh'n!
Wie oft durcheilen sie mit Sturmesschritten
Gleich Nachegeistern ihre lichten Höh'n,
Um uns im heil'gen Kampfe beizusteh'n,

Und geh'n uns schützend überall entgegen,
Und lassen ihre Banner um uns weh'n;
Und nur der Liebe, nicht des Lohnes wegen,
O Gott, wie viel ist dir an uns gelegen!

Ich glaubte nun meinen Beweis für die katholische Kirche als dem einzigen wahrhaft entsprechenden Gegenbilde der levitischen Verfassung hinlänglich begründet zu haben, und wiederhole nochmals: daß die levitische Verfassung einen durchaus vorbildlichen Charakter hatte, der nicht nur auf Christus im Fleische oder jetzt im Himmel, und nicht nur auf seine triumphirende Kirche, sondern auch auf Christus in seinem mystischen Leibe und auf die streitende Kirche hindeutete: — daß dieß besonders von solchen leitenden Hauptpunkten gilt, wie der sichtbaren und vollendeten Einheit des Volkes Gottes, in Lehre, Kirchenordnung, Gottesdienst und deren Verbindung mit einem höchsten geistlichen Oberhaupte und Mittelpunkte der Einheit: — daß die katholische Kirche, worunter ich die Kirche in Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle verstehe, diejenige ist, worin sich dieses Vorbild vollendet; und daß keine Mißbräuche der Gewalt, keine vorübergehenden Mißhelligkeiten und Streitigkeiten zwischen ihren gehorsamen Kin-

dern, keine Kämpfe zweier oder dreier Gegenpäbste, keine Verschiedenheiten der Ansichten, wie sie bei Katholiken vorkommen können und z. B. zwischen Franciscanern und Dominicanern vorgekommen sind, die wirkliche und sichtbare, fortdauernde Einheit der Kirche in einem höhern Grade stören, als ähnliche Erscheinungen die Einheit der jüdischen Kirche gestört haben: — während sich der Protestantismus in Beziehung auf die oben erwähnten Vorbilder, Lehre, Kirchenordnung, Sakramente und religiöse Gebräuche, in so fern er keinen irdischen Mittelpunkt der Einheit anerkannt, mit jener Einheit keineswegs verträgt, welche in der jüdischen und in der primitiven Kirche statt fand und von dem Willen Gottes gefordert wird, wie er ihn in der Schrift, der Tradition und dem Gange der Weltregierung geoffenbart.

Wenn ich länger bei der Betrachtung der levitischen Vorbilder verweilte, so hat dieß seinen Grund in der Oberflächlichkeit, womit ich diesen Gegenstand in den theologischen Schriften unserer Tage behandelt sehe und in dem gebietenden Einflusse, den er auf mein Inneres ausübte, indem er meinen Uebertritt zur moralischen Nothwendigkeit machte. Ich wußte, daß die Weihe des Ho-

hepriesterthums eine sehr feierliche war. Ich wußte, daß Gott diese seine Anordnung mit der äußersten Sorgfalt aufrecht erhielt und jedes Vergehen gegen dieselbe mit der größten Strenge bestrafte. Ich wußte, daß die Nation in geistiger und weltlicher Beziehung blühte oder fiel, je nachdem sie diese göttliche Stiftung verehrte oder vernachlässigte: und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Mittelpunktes der Einheit für die Wohlfahrt der Kirche kehrte mit verdoppelter Gewalt zurück.

Jedes wohlgeordnete Reich hat seine Centralregierung, welche nicht nur als vollziehende Gewalt thätig ist, sondern auch die untergeordneten Behörden und getrennten Theile vereinigt, regelt und belebt. Es kann eben so wenig ohne dieselbe bestehen, als der Leib ohne Kopf. Zwischen den natürlichen Werken des Schöpfers und den vernünftigen Einrichtungen der Menschen findet eine Analogie statt, welche den gnadenvollen Anordnungen des Erlösers entspricht. Man könnte es nicht glauben, daß er sein Reich ohne eine bestimmte Regierung, oder diese Regierung ohne das wesentliche Element aller Regierungen — eine vollziehende höchste Gewalt und einen Mittelpunkt der

Einheit gelassen haben sollte. Er setzte sie für die jüdische Kirche ein und überließ es nicht dem Zufalle, ob sie Bestand haben sollte oder nicht. Die Vereinstaaten von Amerika, voll wirrer Begriffe von Unabhängigkeit, Gleichheit und Souveränität ihrer verschiedenen Theile, gestatten das Bestehen und die Macht einer ununterbrochenen höchsten Centralregierung, als wesentlich für die Erhaltung des politischen Körpers. Was wäre der Leib ohne einen Kopf? Und wie oft wird die Kirche ein Leib genannt, dessen sämmtliche Theile harmonisch in einander greifen, um das Ganze dem Ziele der Vollendung kräftig entgegen zu führen! Abgesehen von der Offenbarung des Evangeliums würde mich mein Glaube an die Weisheit des göttlichen Stifters der christlichen Religion die Einsetzung und Entwickelung eines Mittelpunktes der Einheit und Kirchenregierung erwarten lassen. Das mosaische Vorbild bestätiget meine Erwartung. Bemerken Sie aber, daß das Grundprincip des Protestantismus dieselbe unter jeder Form verwirft; dem Zeugnisse der Natur, Vernunft, Geschichte und heiligen Schrift widerstreitet, — ich fürchte fast, weil diese vereinigten Zeugnisse sich der Anarchie und dem Eigenwillen, worauf sich seine Ergebnisse grün-

den, entgegen stemmen, und nicht, wie bisweilen behauptet wird, weil die Herrschergewalt mißbraucht wurde.

Im neuen Testamente wird Einem der zwölf Apostel ein merkwürdiges Versprechen gegeben (Math. XVI, 16—19), das wir mit einer außerordentlichen Ermahnung, die nachher an ihn gerichtet wird (Joh. XXI, 15—17), und der eigenthümlichen Stellung, die er (nach Apostg. II. III. IV. X. XII.) einnahm, in Verbindung bringen müssen: was uns Alles bei einer auffallenden Uebereinstimmung mit dem jüdischen Vorbilde zum Schlusse berechtiget, daß der Herr in seinem Reiche, seiner Gemeine, seiner Familie, seinem Hause nach demselben Grundsatze und Plane handelt, den er in der Ordnung der Natur befolgt und den Menschen als Muster für die gewöhnlichen Einrichtungen dieses Lebens vorgezeichnet hat. Es ist nicht wahr, daß Dasjenige, was dem heiligen Petrus als Eigenthum zugesprochen war, nachher auf alle Apostel ausgedehnt wurde. Kein Anderer theilte sein Amt bei der Bildung der Kirche. Keinem Andern wurde eine so feierliche Ermahnung gegeben, die Heerde Gottes zu weiden. Und wenn auch der Herr nachher allen die Schlüssel des

Himmelreiches übergab, so beeinträchtigte dieß die Auszeichnung durch die besondere Gabe, die ihm geworden war (Math. XVI, 16), eben so wenig, als der heilige Johannes dadurch, daß der Herr alle Apostel seine Geliebten nennt, den Vorzug verliert, »der geliebte Jünger« zu seyn. Kurz, aber deutlich ist die Aufstellung eines Mittelpunktes der Einheit für seine Kirche von Christus ausgesprochen, während es der Vorsehung (nicht dem Zufalle) überlassen blieb, mit der Zeit seinen Zweck, sein Wachsthum und seine Vorrechte zu entwickeln. Der eigentliche Werth des Felsens, auf den der Bau gegründet wurde, sollte sich erst zeigen, als sich das Gebäude erhob und mit seinen Thürmen und Warten immer höher strebte; und die Gewalt der stürmischen Winde, und die wilde Brandung und der fressende Zahn der Zeit entwickelten, und erprobten erst seine Festigkeit und seinen Nutzen.

Bei einigem Nachdenken werden Sie finden, daß sich das Alles nicht wohl anders gestalten konnte, als ich so eben angedeutet habe. Denn der Erlöser bestimmte Nichts über die Dauer seiner Abwesenheit, sondern ließ seine Kirche in der beständigen Erwartung seiner Wiederkunft. Wie er sie verließ, so wollte er sie wieder antreffen

mit derselben Verfassung, mit derselben Einheit, mochte seine Rückkehr in zwanzig oder in zweitausend Jahren stattfinden. Wäre dieses Ereigniß zu Petrus Lebzeiten eingetreten, so würde keine weitere Entwickelung einer kirchlichen Obergewalt als Mittelpunkt der Einheit vor sich gegangen, kein Nachfolger des Apostels nöthig gewesen seyn. Aber da dies nicht der Fall war, als derjenige starb, der die besondere Verheißung und Würde bekommen hatte, so trat ein Anderer an seine Stelle, um die Kirche in der ihr von Gott gegebenen Verfassung zu erhalten, in der sie der Herr antreffen wollte, wenn er etwa zu der Zeit käme. Und so folgte achtzehn Jahrhunderte lang Einer dem Andern auf dem Stuhle des heiligen Petrus unter derselben Bürgschaft, in derselben Absicht und in derselben Ungewißheit über die Zeit der Wiederkunft des Herrn: — Bürgschaft war das Wort Christi an Petrus; — Absicht die Erhaltung der Ordnung und Einheit seiner Kirche oder seines Reiches; — Ungewißheit der Rathschluß Gottes (Apg. I, 7.). Dadurch wurde das Vorbild des immerwährenden Hohepriesterthums der Juden vollendet, ohne darum die himmlische Hohepriesterschaft und Regierung Christi zu beeinträchtigen oder den

Vorrechten und der Gewalt derselben zu nahe zu treten. Stufenweise entwickelte sich diese höchstweise und für das Wohl der Kirche wesentliche Einrichtung. Die Stärke, Eigenthümlichkeit und Nutzbarkeit einer Pflanze kann sich erst entwickeln, wenn die Zeit ihr Wachsthum befördert, und natürliche Einwirkungen ihren generischen oder specifischen Charakter hervorrufen. Jeder Zoll, um den sie größer wird, jedes Blatt, das sich entfaltet, jede Knospe, welche hervorsproßt, läßt den Betrachter auf jene Einflüsse zurückschließen. Es war also nicht zu erwarten, daß schon im zweiten und dritten Jahrhunderte, selbst wenn wir genügendere Nachweisungen hätten, der Begriff der Nachfolge Petri eben so fest bestimmt seyn würde, als es im neunten und zehnten Jahrhundert der Fall war, weil ihre Fortdauer gewissermaßen erst die Entwickelung des Rathschlusses Gottes war und ihr Nutzen, ihre Gewalt und ihre Rechte erst durch die Verhältnisse der Kirche bestätigt wurden. Dennoch finden wir schon bei den ältesten Kirchenvätern eine deutliche und volle Anerkennung derselben, und eine sehr entschiedene Bestätigung der oberherrlichen Gewalt, die sich an den Stuhl des heiligen Petrus knüpfte, der allgemein als Mittel-

punkt der Einheit im Reiche der Kirche betrachtet wurde. Auch kann wohl Niemand das Buch der Weltgeschichte mit Aufmerksamkeit lesen, ohne den reellen Werth dieser Institution zu erkennen. Ob sie indeß immer nur Gutes und Vollkommenes gewirkt haben, das ist eine Frage, die wir verneinen müssen; denn die Verderbniß des Menschen hat die weisen Absichten Gottes vielfach durchkreuzt. Aber nichts destoweniger äußerte sie den wohlthätigsten Einfluß auf die Kirche, auf die socialen Zustände, auf die höchsten Interessen der Menschheit. Hat sie auch nicht immer die ganze christliche Familie in Ordnung und heiliger Eintracht erhalten, wie sie Engeln zum Muster dienen könnte, weil es in der Natur der menschlichen Gesellschaft liegt, daß nicht alle Glieder sind, wozu sie Gott berufen, so hat sie doch gleich einem vom Himmel gesendeten Steuermanne das Schiff der katholischen Kirche über die stürmischen Meere und brausenden Wogen von achtzehnhundert Jahren voll Kampf und Aufruhr und Krieg und Unruhe aller Art geführt, und läßt es noch immer, ein starkes, kräftiges Schiff, seine heilige Bahn verfolgen. Sie hat heilige Ordnung und Zucht unter seiner gemischten Mannschaft erhalten, indem sie dieselbe, die aus

allen Völkern der Erde zusammen gesetzt war, in Pflichten und Hoffnungen, Trübsalen und Freuden vereinte, verbunden, was die Natur getrennt, aber die göttliche Gnade wieder vereinigt hatte. Wie ganz anders ist das Schicksal derjenigen, welche sich vom römischen Stuhle lossagten! bilden sie ein vereintes Ganzes? Findet Gemeinschaft oder nur Wechselverkehr zwischen ihnen statt? Trifft man Uebereinstimmung oder heilige Ordnung unter ihnen? Nein, sie gleichen den Trümmern eines zerschellten Schiffes und treiben haltlos auf den unsichern Wogen der eigenen Meinung und willkürlichen Auslegung der Schrift. Wenige scheinen noch auf irgend einem Rettungsboote das Schiff der Kirche zu suchen, um an dessen Bord zu flüchten; aber die Menschen – Einige an Bord, Andere auf zerschellten Trümmern, und wieder Andere mit den Wellen ringend im einsamen Kampfe, — bieten ein trauriges Schauspiel dar von Elend, Gefahr und Untergang, so sich die Menschen selbst bereiten, wenn sie die Ordnung und das Gesetz verachten, das der Herr geheiligt.

Viele Protestanten fühlen das Bedürfniß eines Mittelpunktes der Einheit für die Kirche. Bischof Horsley soll geäußert haben: »Wir bedürfen einen

Patriarchen für den Westen.« Aber wenn für den Westen, warum nicht für die ganze Kirche? Die Gründe, die das Eine verlangen, fordern das Andere noch weit dringender. Mit der Nachfolge Petri scheint es mir genau dieselbe Bewandtniß zu haben, wie mit der Nachfolge der Bischöfe. »Ja ich werde stets bei Euch seyn,« sagte Christus zu den Aposteln,« bis an das Ende aller Dinge.« Diejenigen, an welche diese Worte gerichtet waren, starben, und Andere nahmen ihre Stelle ein und traten an den Besitz der Verheißungen und Rechte, die ihnen geworden waren, damit die Kirche regiert und verwaltet werde, wie es der Herr angeordnet, so lange er auf Erden war; — dasselbe fand beim ersten Bischofe statt.

Ich brauche kaum daran zu erinnern, daß die Fortdauer der Nachfolge und der an der Würde haftenden Gewalt sowohl beim Oberhaupte, als bei den übrigen Bischöfen, durch den sittlichen Unwerth derjenigen, die damit bekleidet sind, nicht beeinträchtigt werden kann. Die Schlechtigkeit der Hohepriester hob das Amt nicht auf, welches trotz so manchen Unregelmäßigkeiten bis ans Ende des jüdischen Bundes fortdauerten. Judas war nichts desto weniger ein Apostel, weil er ein Sohn

des Verderbens war; seine Würde forderte die gleiche Achtung von denjenigen, zu denen er gesandt wurde, und war nichts destoweniger ihm von Gott anvertraut. So steht also die katholische Kirche allein im Besitze dieses wesentlichen Elements der Kirche, als eines lebendigen Leibes und wohlgeordneten Reiches — im Besitze eines Mittelpunktes der Einheit; und in dieser besonderen Rücksicht schien sie mir ein wohlgegründetes Recht darauf zu haben, für das angesehen zu werden, was sie zu seyn behauptet, als die einzig wahre Kirche. Und die Anerkennung dieser Behauptung, die aus der gehörigen Würdigung des Grundsatzes hervorgeht, auf den sie sich stützt, ist auch der erste Schritt zur Wiederherstellung der Einheit, zur Ergreifung der erforderlichen Maßregeln, die Wunden des sechszehnten Jahrhunderts zu heilen, sowie zur Zurückführung desjenigen Zustandes, in welchem Christus seine Familie verließ, und wieder anzutreffen hofft. Die Anerkennung des Hauptes ist es, was die getrennten Glieder wieder mit dem Leibe vereinigen muß.

Die Kirche ist eine positive Institution Christi zur Verbreitung und Aufrechthaltung seiner Religion auf der ganzen Erde, bis zur Zeit seiner

Wiederkunft. Diese Religion ist eine harmonische und unveränderliche Wahrheit. Sie ist kein System, keine Zusammenstellung von Wahrheiten für eine gewisse Zeit oder einen gewissen Theil der Welt und ein anderes System für eine andere Zeit, einen andern Theil der Welt. Auch haben wir keine Offenbarung der Wahrheit des Heiles mehr zu erwarten. Die Kirche, wie sie der Herr eingerichtet, muß das weiseste und geeignetste Mittel zu Erreichung seiner gnadenreichen Absichten mit den Menschen seyn. Wir haben nicht nur durchaus keinen Beweis, daß er verschiedene Regierungsformen, Gottesdienste und Kirchenordnungen eingesetzt oder sanctionirt hätte, sondern Alles und Jedes vereinigt sich zur Gewißheit des Gegentheiles. Jede Abweichung von der Regierungsform der Kirche, die er ihr gab, und von der heiligen Ordnung und dem Gottesdienste, die er selbst oder seine Apostel einführten, ist eine höchst anmaßende Neuerung und eine verwegene Verachtung des göttlichen Willens, voll Gefahr für die Seelen der Menschen; denn wenn die Wahrheit des Heiles nur Eine ist, so ist es eine nothwendige Folge, daß alle Menschen einträchtiglich daran halten müssen. Was immer eine ausgesprochene und

directe Tendenz hat, eine Verschiedenheit in den Meinungen und Handlungen hervorzurufen, tritt der Einheit des Geistes feindlich entgegen. Aber es ist offenbar, daß Verschiedenheit des Gottesdienstes und der Kirchendisciplin, wie sie genannt wird, das Band des Friedens zerreißt und die Einheit des Geistes aufhebt: sie gefährdet den übereinstimmenden Glauben an die Wahrheit und tastet so die Wahrheit selbst an, indem sie die Institution antastet, welche dazu bestimmt ist, dieselbe aufrecht zu erhalten und zu verbreiten. Die Allgemeinheit und Einheit der Kirche sind also unzertrennlich; — mit andern Worten, wenn die Kirche Christi zur Verbreitung und Fortpflanzung der Wahrheiten des Heiles zur Allgemeinheit bestimmt war, so war sie nothwendig auch zur Einheit bestimmt, da die Mannigfaltigkeit dem Zwecke ihrer Allgemeinheit widerspricht und so ihre Wirksamkeit gefährdet.

Die meisten Protestanten behaupten: die einzige Einheit, welche Christus für seine Kirche bestimmt habe, sei eine geistige Einheit, — eine Einheit in der Annahme gewisser Grundlehren, in der Heiligkeit des Lebens und in gewissen innern Tröstungen und Privilegien der wahren Frömmigkeit. Sie sagen, die Familie Christi bestehe eigentlich

aus einer Anzahl verschiedener Familien, die in Regierungsform, Disciplin, Gesetzen, Institutionen und Gottesdienst außerordentlich von einander abweichen. Eine seltsame Vorstellung von einem vereinten Volke, und nicht sehr übereinstimmend mit Paulus Beschreibung des mystischen Leibes Christi in verschiedenen Theilen seiner Briefe!

Und finden wir im alten oder neuen Testamente irgend eine Andeutung einer solchen Ansicht Christi von seiner Kirche? Läßt sie sich aus den Vorbildern des erstern oder den Schilderungen und der Geschichte des letztern folgern? Es gab natürlich verschiedene Provinzial- und Lokalkirchen, und mußte sie geben, weil die Familie des Menschengeschlechts örtlich vertheilt ist; aber alle diese Kirchen waren durch Regierung, Disciplin, Gottesdienst und Sakramente vereinigt, Rom und Ephesus, Korinth und Philippi, Sardis und Philadelphia waren nur durch die Oertlichkeit getrennte Kirchen; ihre Angehörigen im Heerde der Frömmigkeit und Festigkeit des Glaubens verschieden, aber in jedem Punkte der Lehre, Disciplin und Gottesverehrung dieselben. Sie hatten eine und dieselbe Taufe, einen und denselben Altar, dieselbe apostolische Regierung, dieselbe Bischofwürde, die-

selbe ordinirte Geistlichkeit und dieselbe Gemeinschaft mit dem heiligen Petrus, so lange er lebte, und mit seinen Nachfolgern in Rom nach seinem Tode. Die Kirchengeschichte widerspricht der Voraussetzung durchaus, daß die ursprüngliche Kirche in verschiedene Sekten gespalten gewesen sei, wovon Einige Sakramente anerkannt, Andere verworfen haben, Einige von Bischöfen regiert worden seien, Andere nichts von Bisthum gewußt haben; Einige diese, Andere jene kirchlichen Gebräuche beobachtet; Einige Kinder, Andere Erwachsene getauft haben u. dgl. Nicht ein Schatten von Grund spricht für eine solche Voraussetzung! sie verträgt sich durchaus nicht mit der Anerkennung der Wahrheit der Kirchengeschichte. Wie kommt es denn, daß eine Behauptung aufgestellt wird, die so ungereimt, so unhaltbar, so unvereinbar mit der Schrift ist, wie der Wahn, die Kirche Christi begreife eigentlich alle Arten von Christensekten und deren Anhänger in sich, wo doch die Anwendung desselben auf das Leben alle Einheit und Allgemeinheit der Kirche untergräbt und dadurch der Verbreitung der Wahrheit und mit ihr dem Zwecke der Erlösung hemmend entgegentritt?

Wird diese Behauptung bloß der Consequenz wegen festgehalten, und um den Schein zu vermeiden, als gestatte der Protestantismus, seine eigenen Grundpfeiler niederzureißen? Consequenz ist eine Sünde, wo die höchsten Interessen der Menschheit gefährdet sind. Oder geschieht es aus dem Grunde, weil sich in vielen dieser christlichen Sekten Männer finden, welche es durch die That beweisen, daß sie wirklich von frommen Gesinnungen durchdrungen und der Gnade Gottes theilhaftig sind? Ich gebe die Thatsache zu, aber läugne die Folgerungen, die dadurch bewiesen werden sollen.

Gott ist ein Wesen von gränzenloser Güte. Er ist voll Liebe gegen seine Geschöpfe, ganz besonders aber gegen die gefallenen Kinder Adams. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn dahin gab, sie zu erlösen. Es kann mit dieser Thatsache sehr wohl bestehen und ist mit der Aufrechthaltung der göttlichen Obergewalt der Kirche und ihres ausschließlichen Rechtes, sich alle Glieder Christi und Erben des ewigen Lebens einzuverleiben, durchaus nicht unvereinbar, daß es auch außer ihr Etliche gibt, die nicht nothwendig auf immer von den unschätzbaren Segnungen der Erlösung ausgeschlossen sind.

Es kann eine Einheit des Geistes statt finden, wo das Band der sichtbaren Gemeinschaft fehlt. Die Kirche hat, so zu sagen, sowohl Leib, als Seele; eine äußere und sichtbare Form und einen innern durchdringenden Geist; jener Gottes Einsetzung — diese Gottes Gnadengeschenk. Die Macht und Wirksamkeit der letztern vermag sich über die Sphäre des erstern auszudehnen; mehr in sich zu schließen, als der erstere zu umfassen scheint. So können denn Etliche oder Viele der Seele der Kirche angehören, welche nicht ihres Leibes Glieder sind. Wenn wir Menschen sehen, welche die Wahrheit lieben und nach einem Leben in der Liebe zu Gott und dem Nächsten trachten; andächtig, wohlthätig, willig zu allen guten Werken sind, so können wir von diesen annehmen, sie seien durch die Einheit des Geistes mit der Kirche vereinigt, wiewohl sie nicht durch das Band der sichtbaren Gemeinheit mit ihr verbunden sind. Sie sind von ihrer Seele durchdrungen, wiewohl sie ihr nicht einverleibt sind. Sie betrachtet sie als ihre Kinder, betet um ihre vollständige und äußere Vereinigung und überläßt sie den Armen der göttlichen Liebe, welcher sie vertraut, daß sie dieselben mit ihrer gränzenlosen Barmherzigkeit umfasse und in der

Zeit, oder wo nicht, doch in der Ewigkeit völlig mit ihr vereinige. Da ihre gegenwärtigen Irrthümer nicht auf einem eigenthümlichen Widerstande gegen das Licht und die bessere Ueberzeugung beruhen, während sie ihnen im Gehorsam gegen den Willen Gottes das Licht mitzutheilen sucht, so gestattet sie uns die Hoffnung oder den Glauben, daß sie es später in den Wohnungen des vollkommenen Lichtes und der vollkommenen Liebe und Heiligkeit in sich aufnehmen werden. Es geht aus der Schrift hervor, daß Gott, so sehr er auf die Beobachtung seiner Gesetze hält, Diejenigen nicht von seiner Gnade ausschließt, welche aus Ursachen, die er allein recht zu beurtheilen weiß, ein weniger vollkommenes Gesetz befolgten, wie die Patriarchen und David in Bezug auf Polygamie. Doch wer will ihren Wandel rechtfertigen oder das göttliche Gesetz erforschen? (1. Mos. II, 24. — Math. XIX, 4—6.) Was also weiche Gemüther so gern zur Annahme bestimmt, daß die Kirche eine gewiße Körperschaft sei, die aus zahlreichen unter einander verschiedenen Köperschaften besteht, ist kein hinreichender und triftiger Grund für diese Ansicht.

Wirklich aber befinden sich die Protestanten

in der Nothwendigkeit, diese Ansicht auf die eine oder die andere Weise zu vertheidigen, oder ihre gegenwärtige Trennung von der katholischen Kirche aufzugeben und die Pflicht des Rücktrittes anzuerkennen. Die Kirche, sagen sie, muß aus allen, wenn auch äußerlich verschiedenen Christengemeinen bestehen können, so lange sie in den Grundwahrheiten mit einander übereinstimmen, oder wir müssen dahin zurückkehren, woher wir kamen und wohin wir nicht gern zurückkehren mögen. Sie, mein theurer Freund, müssen diese Behauptung in Wahrheit schon oft gehört haben. Ist es nicht sonderbar, daß nicht zwei von diesen Christengemeinen in den Grundwahrheiten übereinstimmen? denn sie zählen nicht die gleichen in ihren Glaubensbekenntnissen. Ich zweifle, ob zwei Geistliche einer und derselben dieser Gemeinen oder Sekten auf die Erklärung vorbereitet sind, daß sie in Bezug auf den Begriff und Umfang des Wesens dieser Grundwahrheiten mit einander übereinstimmen. Ein seltsames Zeugniß der Uebereinstimmung, daß Keiner mit dem Andern übereinstimmt! In der katholischen Kirche vermissen Sie die Uebereinstimmung nirgends; jeder Priester von einem Ende der Erde bis zum andern — jedes nur einiger-

massen unterrichtete Mitglied der Kirche auf der ganzen Erde bekennt sich zu dem nämlichen Glauben. »Es ist Ein Leib und Ein Geist; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.« Hierin widersprechen die Protestanten nicht nur den Katholiken, sondern stimmen in Bezug auf diejenigen Wahrheiten nicht einmal mit einander selbst überein, deren Annahme sie doch für nothwendig erklären, um der Kirche Gottes theilhaftig zu seyn.

Eine andere zahlreiche und höchst achtungswerthe Klasse von Personen gibt die Nothwendigkeit einer vollständigen und sichtbaren Einheit der Kirche und verdammt den schlaffen und rein protestantischen Begriff von einem harmonischen Ganzen, das aus widersprechenden Theilen zusammen gesetzt ist; von einer Einheit im Geiste, die neben der Verschiedenheit des angestrebten Zieles und dem Mangel einer kirchlichen Gemeinschaft besteht; von einem Bande des Friedens, bei welchem die Verbundenen einander von ihren Altären ausschließen und gegenseitig ihre Lehren und ihren Gottesdienst verwerfen; von einer kirchlichen Ordnung ohne Disciplin und von einem göttlichen Gehorsam ohne eine höchste Gewalt. Diese Klasse findet man beinahe ausschließlich in der etablirten

Kirche von England. Die Ansicht, durch welche sie (großentheils) das Beharren bei ihrer gegenwärtigen Trennung von der römisch-katholischen Kirche rechtfertigen, ist die, daß die anglikanische Kirche eine und dieselbe mit derjenigen sei, welche der heilige Augustin im sechsten Jahrhunderte gegründet, welcher der heil. Thomas von Canterbury im zwölften und Warham zu Anfang des sechszehnten vorgestanden habe, also noch eben so gut unter der Leitung des Erzbischofes Howlei ein Theil der katholischen Kirche, wie sie es je gewesen, oder die heutige Kirche in Rom sei. Diese vorgebliche Einheit fällt denn doch nicht so unmittelbar in die Augen. Lasset uns einmal die vier genannten Männer zusammen stellen, als hielten sie eine berathende Versammlung. Werden sie in Lehre, Disciplin und Kirchenregiment übereinstimmen? Bilden sie in Bezug auf einen von diesen Gegenständen eine sichtbare oder eine wirkliche Einheit? Ganz das Gegentheil. Drei sind gegen Einen und Einer gegen drei. Und zwar widersprechen sie einander so sehr, daß so die Grundsätze, welche die drei erstern, Augustin, Thomas und Warham, als göttliche Wahrheiten lehren, von dem vierten zum Theil als gotteslästerliche Fabeln und gefähr-

liche Trugbilder und insgesammt als der heiligen Schrift widersprechend verdammt und verworfen werden. Können sie an demselben Altare Priesterdienste thun? Ganz das Gegentheil. Wenn sie den Grundsätzen treu bleiben, zu denen sie sich bekennen, so können sie nicht einmal dem nämlichen Gottesdienste beiwohnen, ohne gegen Gott und seine Kirche zu sündigen. Und ich soll es glauben, daß hier eine wirkliche Einheit statt findet? Ich soll mir sagen lassen, ich habe keinen Grund, mit der anglikanischen Kirche unzufrieden zu seyn, als wäre sie nicht ein wahrhaftiger Theil der katholischen und eine liebende Schwester der römischen, da sie doch noch dieselbe sei, wie unter Warham, Thomas oder Augustin? Eine so handgreifliche Unwahrheit kann ich nicht glauben. Gesetzt ich oder ein anderer presbyterianischer Kirchendiener käme mit dem Bewußtseyn, daß die Wahrheit Gottes nicht zweierlei seyn könne, und mit wirklicher Anhänglichkeit an die katholische Einheit vor diese vier Prälaten, um aus ihrem Munde katholische Wahrheit zu vernehmen. Ist es einem Zweifel unterworfen, daß, während mich noch drei derselben unter Androhung schwerer geistlichen Strafen verpflichten würden, das Meßopfer darzubrin-

gen und meiner Heerde die Lehre vom Fegfeuer, von der Anrufung der gebenedeiten Jungfrau und der Heiligen u. s. w. vorzutragen — der vierte, Dr. Howley streng verbieten würde, das Erstere zu thun oder das Letztere zu lehren? Während mich die drei ersten zur Anschließung an den römischen Stuhl in geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten, als dem von Gott eingesetzten Mittelpunkte und Oberhaupte des Reiches Christi auf Erden auffordern würden, so würde mir der Erzbischof Howley schwere Strafen androhen, wenn ich dem Bischofe von Rom überhaupt irgend eine Gerichtsbarkeit oder Oberherrlichkeit über sein Kirchenregiment in England zuschriebe.

Allein man wirft mir ein, wenn ich den heiligen Augustin und den Erzbischof Howley im sechsten Jahrhundert zusammenbrächte, so würde ich den Letztern neben dem Erstern in Gemeinschaft mit dem Stuhle Petri finden, weil er ja keinen Grund haben würde, sich von ihm zu trennen! Dies ist eine starke Behauptung, und wenn sie, wie es nicht anders verstanden werden kann, so viel sagen will, als das Verhältniß, in welchem sich der heilige Augustin und die englische Kirche damals zum Bischofe von Rom betrachtet haben,

sei von der Art gewesen, daß es auch der Erzbischof Howley anerkennen würde, oder der damalige Bischof von Rom habe keine andern Rechte über England angesprochen und ausgeübt, als ihm der Erzbischof Howley willig zugestehen würde, so muß ich wohl an der Wahrheit dieser Behauptung zweifeln. Wir wollen die Sache einmal näher untersuchen. In den Schriften des heiligen Gregor, damaligen Bischofes von Rom finden wir eine Menge Dokumente, von denen einige Auszüge genügen werden. Lasset uns zuerst ins Auge fassen, welche Auctorität er über die Kirche überhaupt ansprach und ausübte. In Bezug auf die Kirche und die Bischöfe in Numedien schreibt er (Lib. I. Epist. 77, p. 562. (Benediktiner Ausgabe) Ad universos Episcopos Numidiae). »Wir geben zu, daß es bei dem Herkommen, nichts gegen den katholischen Glauben zu verfügen, wie es einmal anerkannt ist, sein Verbleiben haben soll, mag es die Besetzung der Primate oder anderer Stellen betreffen; nur verbieten wir, daß Bischöfe, die aus der Mitte der Donatisten gewählt wurden, je zur Würde des Primas gelangen.« In einem Briefe an den Bischof Natalis von Salona in Dalmatien (Lib. II. Epist. 52, p. 616.) beklagt

er sich, daß sein und seiner Vorgänger Urtheil gegen den Archidiaconus Honoratus nicht vollzogen worden sei, und fügt hinzu, wenn dies bei einem andern der vier Patriarchen der Fall gewesen wäre, so würde eine solche Widersetzlichkeit nicht übersehen worden seyn; aber da in diesem besondern Falle der Bischof zu seiner Pflicht zurückgekehrt sei, so wolle er des Ungehorsams gegen ihn und seine Vorgänger nicht weiter gedenken. An den Bischof Virgilius in Arles in Frankreich schreibt er (Lib. V. Epist. 53, p. 780) »Gemäß der alten von Gott uns übertragenen Auctorität stellen wir Euch als unsern Vicar in den Kirchen unter der Herrschaft unseres berühmten Sohnes Childerich an, indem wir uns allewege die Ehre vorbehalten, die nach dem alten Herkommen den verschiedenen Metropolitanen gebührt. Auch überschicken wir Euch das Pallium, das Ihr aber nur bei der Messe tragen sollt. Nach diesen Worten überträgt er ihm die Auctorität über andere Bischöfe und das Recht Synoden zusammenzurufen und Fragen über Glaubenssachen und andere Gegenstände zu entscheiden, und fügt hinzu: »wenn die Sache nicht beigelegt werden kann, nachdem Ihr die Wahrheit oder den Bestand der Thatsachen erforscht habt, so lasset es

vor unsern Richterstuhl gelangen.« Ich könnte die Zahl dieser Auszüge noch vermehren, aber die obigen werden Sie genügsam von den Rechten überzeugen, welche der römische Bischof im sechsten Jahrhunderte ansprach und ausübte. Die oberherrliche Gewalt des römischen Bischofes; — ihre Ausübung seit undenklichen Zeiten — ihre Gründung und Vererbung auf alle Nachfolger des heiligen Petrus — ihre Ausdehnung über die ganze christliche Welt durchdringt den Geist der Briefe dieses großen Mannes. Und nun frage ich, ob Dr. Howley mit dem heiligen Augustin übereinstimmen würde, den Pabst aus dem nämlichen Gesichtspunkte zu betrachten, aus welchem ihn damals alle Bischöfe, Metropolitanen und Primaten betrachteten? Was würde Dr. Howley dazu sagen, wenn ihm der Pabst das Pallium überschickte? oder wenn er daran erinnert würde, daß er die Erlaubniß des Pabstes einholen müßte, die Privilegien seiner Vorfahren auszuüben; oder eine Synode von zwölf Bischöfen zu berufen, um in einer inquisitio de fide zu Gericht zu sitzen? Vielleicht wäre es allerdings besser, wenn eine Erlaubniß von Rom dazu nöthig wäre, und Streitpunkte, die nicht erledigt werden können, an den

römischen Stuhl gelangen müßten. Ich kann nicht umhin, noch einen weitern Auszug aus einem Briefe Gregors an den Bischof Johannes von Syrakus, einige unbedeutende Nebenpunkte der Kirchenzucht betreffend, hier vorzulegen: »Wer kann daran zweifeln,« lesen wir Lib. IX. Epist. 12, p. 939, »daß die Kirche von Konstantinopel dem apostolischen Stuhle unterworfen ist,« während es unser höchst religiöser Kaiser und unser Bruder, der Bischof jener Stadt beständig anerkannt?« Obgleich Gregor den Titel eines Universalbischofes ausschlug, so weigerte er sich keineswegs, die Gewalt eines solchen auszuüben.

Wenn dieser große Mann eine solche Oberherrlichkeit über Numidien, Griechenland, Frankreich, überhaupt über die ganze Christenheit ausübte, so ist es sicher ein höchst vernünftiger Schluß, daß England, der Gegenstand seiner besondern Sorgfalt, nicht wohl davon ausgeschlossen war. Suchen wir einmal dies zu beweisen. Er übertrug dem heiligen Augustin diese Mission (Bd. II. p. 829); ernannte ihn zum Abte (ebds.); entschied eine Menge Fragen über Disciplin und Regiment der anglikanischen Kirche, welche der heilige Augustin an ihn gelangen ließ, und seine Anordnungen sind

genau in demselben bestimmten und befehlenden Tone gegeben, dessen er sich in allen seinen Briefen bediente, indem wir überall auf Ausdrücke stoßen, wie: »wir gestatten,« »wir wollen,« »wir verwilligen.« Wir finden, daß ihm der Pabst das Pallium zu tragen erlaubt (S. 1162); daß er Weihbischöfe einsetzt, namentlich dem Bischof von London Kraft der Auctorität des apostolischen Stuhles (ebdf.) die Auszeichnung des Palliums gestattet. Ferner stellt der Pabst nicht nur alle übrigen Bischöfe, sondern die ganze britische Geistlichkeit unter seine Leitung. Kurz er übt gegen die junge anglikanische Kirche dieselbe oberherrliche Gewalt aus, welche der römische Bischof bisher über den größten Theil der katholischen Christenheit ausgeübt, und übt sie darum aus, weil er auf dem »apostolischen Stuhle« sitzt. Es ist nicht wahr, daß zu den Zeiten des heiligen Augustin Bischöfe ohne Vermittelung des Pabstes erwählt und ordinirt, und alle wichtigen Angelegenheiten der Kirche auf unabhängigen Synoden regulirt wurden; die Briefe des Heiligen wimmeln von Beweisen des Gegentheiles. Urtheilen Sie jetzt, mein theurer Freund, was von der Behauptung zu halten ist, daß, wenn ich den heiligen Augustin

und den Erzbischof Howley »im sechsten Jahrhunderte beisammen fände, der Letztere auf der Seite des Erstern stehen würde.« Wenn der ehrwürdige Prälat Eine jener Rücksichten gegen Rom beobachten würde, welche der heilige Augustin beobachtete, so könnte er wohl der Doctor Howley bleiben, aber er würde aufhören, Primas von England zu seyn. Es würde ihm Niemand in den Weg treten, sich an den Stuhl des heiligen Petrus anzuschließen, aber er müßte vom Throne von Canterbury niedersteigen.

Die anglikanische Kirche des neunzehnten Jahrhunderts ist nicht mehr die anglikanische Kirche der frühern Jahrhunderte, aber die katholische Kirche des neunzehnten Jahrhunderts ist noch immer dieselbe und mit der früheren anglikanischen Kirche identisch. Die Lehre von der Vermittelung der Heiligen, die Abhängigkeit der Menschen von der Wirkung ihrer Gebete und Verdienste, die Verehrung ihrer Reliquien, die Achtung für das Mönchthum und Klosterleben, die Gewohnheit der Wallfahrten nach den Kirchen und Kapellen der Heiligen und zum Stuhle und Grabe des heil. Petrus, religiöse Processionen, die Anwendung von Weihwasser, die Lehre von dem Meßopfer und seiner

Wirksamkeit für die Lebendigen und die Todten, Gebete für die Ruhe der Seelen hingeschiedener Gläubigen und folglich die wahre und wesentliche Lehre vom Fegfeuer, die Ohrenbeicht, Buße und Absolution, dieß waren gleich der Anerkennung der Oberherrlichkeit des Stuhles Petri, lauter Theile der Glaubenslehre und Disciplin der frühern anglikanischen Kirche. Brauche ich darauf aufmerksam zu machen, daß sich keiner derselben in der Glaubenslehre und Liturgie der heutigen etablirten Kirche findet? Die Worte Beicht und Absolution stehen in ihrem Gebetbuche, aber es sind eben nur Worte, wie die Vorschrift des Fastens. Wo sind alle jene alten Gebräuche der eben erwähnten Glaubenslehre und Disciplin, die Erinnerungen an die Frömmigkeit früherer Zeit, die Fackel der Gottesfurcht anzuzünden in den Tagen der zunehmenden Weltliebe und Entartung, die vergangenen und gegenwärtigen Geschlechter zu vereinigen in den gleichen Gewohnheiten, Gebräuchen und Erfindungen, welche das Grab überdauern? Sie sind dahin, gleich dem Rauche, der sich in der Luft verliert, oder schlummern, verlassen und vergessen in den düstern Ueberresten vergangener Herrlichkeit, die in den heiligen Gebäu-

den unseres Landes zerstreut sind. Doch halt; ich hätte es beinahe vergessen; sie sind noch vorhanden, vorhanden in einem verkümmerten Theile des englischen Volks, dem erst vor wenigen Jahren die Erlaubniß wurde, sich Engländer zu nennen. Gewissenhaft bis zur Erduldung des Aeußersten um der Sache des Gewissens willen; getreu bis in den Tod einem Oberherrn, den der Geist des Protestantismus mordete; demüthig unter den härtesten Schmähungen und Verläumdungen; gottergeben, bieder und liebevoll verdanken sie die Gleichheit der Rechte mit den übrigen Landeskindern nicht sowohl der gehörigen Würdigung ihrer eigenen Verdienste, als vielmehr dem religiösen Indifferentismus Anderer. Die Religion und Kirchenordnung, die religiösen Institutionen und frommen Gebräuche der Angelsachsen finden sich rein und unverstümmelt nur noch unter den englischen Katholiken, denn sie allein sind noch dieselben, wie die Katholiken zur Zeit Beda's und des heiligen Augustin.

»Der Erzbischof Howley,« hält man mir ferner entgegen, »hätte keinen Grund, nicht am gleichen Altare mit dem heiligen Augustin Priesterdienste zu thun. Gut. Der Erzbischof, brauche

ich kaum zu sagen, ist ein gewissenhafter Mann und hält fest an den neun und dreißig Artikeln. Einer derselben nennt das Meßopfer wegen des Glaubensartikels, den es in sich schließe, eine *gotteslästerliche Fabel*. Wenn es nun erwiesen ist, daß man zu den Zeiten des heiligen Augustin *allgemein sagte* und glaubte, *der Priester opfere Christum für die Lebendigen und die Todten zur Vergebung ihrer Sünden oder Befreiung von ihren Strafen*, so verrichtet der Erzbischof Howley als redlicher und frommer Diener Gottes eine Handlung, die er als *gotteslästerliche Fabel* ansieht und verdammt, oder die Annahme ist falsch, daß er sich im Gottesdienste mit dem heiligen Augustin vereinigen würde.

Ueber die Ansicht aber, die man zu Augustins Zeit von der Messe hatte, sind Zeugnisse genug vorhanden. Von den vielen, die vor mir liegen, führe ich nur zwei an. Gregor sagt (Evangelia, Lib. II. Hom. XXXVII. p. 1631): »Nicht lange vor unserer Zeit wurde ein Mann in ein weit entlegenes Land gefangen weggeführt, und erschien nicht wieder; sein Weib hielt ihn für todt und ließ *jede Woche* ein *Meßopfer für ihn*

darbringen als für einen Verstorbenen.« Nach diesen Worten erzählt er den wunderbaren Erfolg und fügt am Ende noch hinzu: »daraus nun, meine lieben Brüder, könnt Ihr den Schluß ziehen, wie viel das heilige Meßopfer, das Wir darbringen, vermöge, die Ketten der Seele zu lösen, wenn es von einem Andern dargebracht die Gewalt hat, die Ketten des Leibes zu lösen.« Hier wird von der Messe, als einem Opfer gesprochen, das in oder noch vor dem sechsten Jahrhundert für Lebendige und Todte zur Vergebung ihrer Sünden und Befreiung von ihrer Strafe gewöhnlich dargebracht wurde. Das zweite Zeugniß des heiligen Gregor ist noch schlagender. (Lib. IV. Dialog.). Er spricht von einem gewissen Mönche, dessen Tod von seinen Brüdern schmerzlich betrauert wurde: »Dreißig Tage nach seinem Hintritte begann mein Geist (der heilige Gregor war persönlich davon ergriffen) wegen meines hingeschiedenen Bruders unruhig zu werden und mit dem heftigsten Schmerze über seine Strafe nachzudenken und zu überlegen, ob es kein Mittel gebe, ihn davon zu befreien. Ich besuchte den Präfekt des Klosters und sagte voll Trauer zu ihm: Unser hingeschiedener Bruder schmachtet

jetzt schon lange im Feuer. (Frater ille, qui defunctus est, in igne cruciatur), wir müssen ihm unsere Liebe beweisen und zu seiner Erlösung behülflich seyn, so viel wir können. Lasset uns deßhalb von heute an dreißig Tage festsetzen und das heilige Opfer für ihn darbringen, so daß nicht Ein Tag vorübergehe, an dem nicht die Hostie des Heiles (hostia salutaris) zu seiner Freisprechung geopfert werde (immoletur). — Das ganze vierte Buch von Gregor's Dialogen hat den Zweck, die Wahrheit des Glaubens an das Fegfeuer und die Wirksamkeit der Messe zur Erlösung derjenigen, die darin schmachten, darzuthun. Ich frage nun jeden redlichen Leser, ob die katholische Kirche in Bezug auf das Fegfeuer, die Lehre von der Messe und den Gebeten für die Todten nicht mit dem Christenthume des sechsten Jahrhunderts identisch sei, und ob eine Uebereinstimmung mit der gegenwärtigen anglikanischen Kirche angenommen werden könne.

Man sagt, die Transsubstantiation sei im sechsten Jahrhunderte unbekannt gewesen. Wenn man bloß das Wort darunter versteht, so ist es wahr; wenn die Definition, so ist es zum Theil richtig; denn Wort und Definition wurden erst durch

häretische Verläugnung der wahren Lehre hervorgerufen; wird aber der Glaube der katholischen Kirche darunter verstanden, so ist es nicht wahr. Ich lege Ihnen hier einige Zeugnisse von früheren und gleichzeitigen Schriftstellern vor. »Der unsichtbare Priester verwandelt durch seine geheimnißvolle Gewalt die sichtbaren Stoffe in die Substanz seines Leibes und Blutes, indem er sagt: Nehmet und esset, dieses ist mein Leib, und bei der Wiederholung der Sanctification, nehmet und trinket, dieses ist mein Blut.« (Eusebius Emiss., Homil. Paschal. 5). Und wieder sagt derselbe Kirchenvater: »Während die Stoffe auf dem heiligen Altare stehen, um durch himmlische Worte gesegnet zu werden, ist ihre Substanz, bevor sie durch die Anrufung des heiligen Namens geweiht wird, Brod und Wein, aber nach diesen Worten der Leib Christi und das Blut Christi.« »Dieses Opfer,« sagt Gregor (Dialog. lib. IV. 58), welches den Tod des Eingebornen geheimnißvoll für uns erneuert, dient ganz besonders dazu, um die Seele vom ewigen Tode zu erretten. Er, der von den Todten auferstanden, jetzt nicht mehr stirbt, über den der Tod keine Gewalt mehr hat, wird, obgleich in ihm selbst

unveränderlich und unantastbar, in diesem Geheimnisse aufs Neue für uns geopfert; denn sein Leib wird empfangen, sein Fleisch wird vertheilt zur Erlösung des Volkes, sein Blut wird vergossen, nicht über die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen. Lasset uns also erkennen, wie groß und mächtig diese heilige Handlung für uns ist, durch die das Leiden des Eingebornen Sohnes zu unserer Freisprechung immer aufs Neue dargebracht wird. Denn welcher unter den Gläubigen kann daran zweifeln, daß sich bei den Worten des Priesters im Augenblicke der Opferung die Himmel öffnen, bei diesem Geheimnisse Jesu Christi der Chor der Engel gegenwärtig sei, Himmel und Erde daran Theil nehmen, das Irdische und Göttliche, das Sichtbare und Unsichtbare in Eins zusammenfließen. Welch eine herrliche Beschreibung des großen Opfers der katholischen Kirche! Welch ein ergreifender Gedanke, daß die Kirche auf Erden nimmer aufhört, in ihren Tempeln, auf ihren Altären unter der Form von Brod und Wein Gott dasselbe Opfer darzubringen, das zu dem gleichen Zwecke der Versöhnung im himmlischen Tempel vor dem Throne des ewigen Vaters dargebracht wird »als ein

Lamm, für der Welt Sünden geschlachtet.« Ich füge noch ein weiteres Zeugniß von dem heiligen Cyrillus von Alexandria bei (Catechesis XXII. De Corp. et Sang. Dom.): »Darum betrachtet das Brod und den Wein des heiligen Abendmahles nicht als nackte und gewöhnliche Elemente: sie sind der Leib und das Blut Christi, nach unseres Herrn eigener Versicherung: und wenn Jemand das Erstere gegen Euch behaupten sollte, so würde euch doch der Glaube überzeugen und vergewissern. Urtheilet deßhalb nicht nach dem Sinne des Geschmackes, sondern glaubet und zweifelt nicht, daß ihr den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen habt.«

Und nun glaube ich hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, wenn ich behaupte, daß wir, um die Lehre, Disciplin und Liturgie der primitiven Kirche unter dem heil. Augustin in England zu finden, nicht zu den Gliedern der neuen etablirten Kirche, sondern zu denjenigen Bekennern Christi gehen müssen, welche sich an den Nachfolger (und Namensbruder) des heiligen Gregor auf dem apostolischen Stuhle Petri anschließen.

Und dennoch habe ich hier noch einen Einwurf zu beantworten. Es gibt welche, die in sehr vie-

len wichtigen Punkten zwischen der katholischen und heutigen anglikanischen Kirche eine solche Uebereinstimmung finden wollen, daß man von einer wirklichen und wesentlichen Einheit zwischen beiden reden könne. »Sieht dieß,« fragen sie nach Aufzählung verschiedener Punkte, worin die beiden Kirchen übereinstimmen, »sieht dieß nicht aus wie Einheit?« Ja, antworte ich, es sieht aus, wie Einheit, aber es ist nicht Einheit, nicht die wahre von der Schrift geforderte Einheit; es ist nicht jene Einheit, wie Christus betete, daß sie in seiner Kirche erhalten werden sollte (Joh. XVII. 20—23), nicht jene Einheit, wie sie Paulus schildert, wenn er sagt: »Da ist Ein Leib und Ein Geist, wie ihr genannt seid in der Einen Hoffnung eurer Berufung; Ein Herr, Ein Glaube (so Eins, wie der Herr Eins ist), Eine Taufe (eine sakramentalische Einheit, wie der Herr und der Glaube Eins sind); und die Einheit, wie da ist Ein Gott und Vater Aller, welcher ist über Allen und durch Alle und in euch Allen. Unmöglich können Worte eine durchdringendere, einfachere, vollkommnere, sichtbare und unsichtbare Einheit ausdrücken, wie diese Einheit der Kirche; in der

Lehre (Ein Glaube), in den Sakramenten (Eine Taufe), im Sichtbaren (Ein Leib), im Unsichtbaren (Ein Geist). Damit ist nicht gesagt, daß es nicht auch Heuchler in der Kirche gebe, denn nicht alle sind Israel, welche von Israel sind; aber das ist damit gesagt und bewiesen, daß eine solche sichtbare Trennung vom Leibe und solche Spaltungen in Bezug auf den Glauben und die Sakramente, welche dem Gegensatze, Ein Gott, Ein Herr über Alle und in Allen und der Einheit, welche Christus in seinem Gebete ausdrückt, Eins, wie wir auch Eins sind, so wesentlich und offenbar widersprechen, die eigentliche Einheit mit der Kirche aufheben: und das ist es, was ich behauptet habe. Wenn Uebereinstimmung in manchen höchst wichtigen Punkten Das bewiese, was sie beweisen soll, die eigentliche und wahre Einheit der etablirten anglikanischen Kirche mit der katholischen, so wäre es hart und ungerecht, manche der älteren häretischen Sekten von der Theilnahme an der Kirche auszuschließen; denn viele derselben stimmten in weit mehr Punkten der Glaubenslehre und Kirchenordnung mit ihr überein, während sie in weit weniger von ihr verschieden waren, als die anglikanische Konfession.

Aber keine von ihnen blieb im Schooße der Kirche, sie wurden alle als abtrünnig betrachtet. Warum wurden die Donatisten, Nestorianer, Arianer oder Novatianer ausgeschlossen, wenn die anglikanischen Protestanten, welche eine größere Menge ihrer Glaubensartikel verwerfen, als eine von diesen Sekten, deßwegen darin bleiben, weil es bewiesen werden kann, daß sie in einer sehr großen Anzahl der wichtigsten Punkte wirklich und vollkommen mit ihr übereinstimmen? Dasselbe hätte ja von den früheren Sekten eben so streng bewiesen werden können. Und welche Konsequenz liegt in der folgenden Erklärung: »Wir (Anglikaner) sind mit der Kirche von England völlig damit einverstanden, daß alle Sekten, selbst wenn sie die Grundartikel des Glaubens anerkennen, aus der Kirche Christi ausgeschlossen sind?« Warum, das ist unbegreiflich! Presbyterianer, Independenten und Methodisten sind ohne Gnade aus dem Schooße der Kirche verstossen, und der außerkirchlichen Barmherzigkeit Gottes überlassen, weil sie bei einer Uebereinstimmung in Punkten, welche von Allen als wesentlich anerkannt werden, mit der katholischen wie mit der etablirten englischen Kirche in Bezug auf die apostolische Nachfolge

und den Ritus der Confirmation von der letzteren abweichen!! Dieß heißt wahrlich mit einem ganz andern Maße gemessen, als die anglikanischen Protestanten gemessen seyn wollen.

Allein wenn die protestantische Kirche (angenommen, daß von einer solchen die Rede seyn könne) nicht mit sich eins ist, so ist es doch die katholische, seit achtzehn Jahrhunderten immer die gleiche und unwandelbare. Ich sage damit nicht, daß alle Katholiken immer und allenthalben über jeden der menschlichen Vernunft zugänglichen Gegenstand der Theologie gleich gedacht und gesprochen haben, noch daß die Einheit einen Herd der Vollkommenheit erreicht, der mit der Unvollkommenheit aller irdischen Institutionen bei dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit im Widerspruche steht. Die wahrhafte und ungestörte Harmonie einer Familie, eines Hauswesens, eines Reiches schließt nicht alle Meinungsverschiedenheit zwischen den einzelnen Gliedern aus. Es ist klar, daß sich Differenzen, welche keinen nachtheiligen Einfluß auf die Pflicht äußern, von Spaltungen wohl unterscheiden, welche das Band der Gesellschaft auflösen und der Pflicht gegen das Oberhaupt und der Ausübung der Liebe gegen die

übrigen Mitglieder in den Weg treten. Es ist etwas Anderes, wenn sich die Knechte mit einander entzweien, und etwas Anderes, wenn sie den Hausfrieden brechen. Es kann Parteien und Streitigkeiten unter Mitbürgern geben, ohne eine einzige aufrührerische Handlung, ohne die geringste Verletzung der Pflicht gegen die Regierung oder gegen einander. Dieser Fall ist in der katholischen Kirche häufig eingetreten, aber so sehr er auch zu bedauern war, doch ihrer Einheit nie gefährlich geworden, denn jeder streitende Theil hat gläubig an ihrem ganzen Lehrgebäude gehalten, sich ihrer ganzen Hausordnung unterworfen, alle ihre Gesetze befolgt, alle ihre Gebräuche beobachtet; mochten sie es an christlicher Liebe und Demuth fehlen lassen, ihren katholischen Glauben, ihre katholische Pflicht haben sie nie verletzt. Gegenpäbste haben die Gesellschaft gespalten, aber nur für einige Zeit und nur für ihren besondern, individuellen Anspruch auf den Stuhl des heil. Petrus; aber Keiner stellte den Anspruch dieses Stuhles auf den Gehorsam Aller in Frage. Jesuiten und Dominikaner mögen über Gegenstände gestritten haben, die der Dogmatik fremd waren; in jedem Glaubensartikel der

katholischen Kirche stimmten sie überein. Es mag selbst in Glaubenssachen widerstreitende Meinungen gegeben haben, aber die Gegner unterwarfen sich der Entscheidung der Kirche, und ihre Einheit blieb unangetastet. In der Kirche des alten Testamentes fand ganz dasselbe statt. Es traten zuweilen bedeutende Spaltungen ein — Kämpfe um die hohepriesterliche Würde, und Meinungsverschiedenheiten über allerlei Gegenstände, — aber keine vernichtete ihre ursprüngliche Einheit. »Sind aber,« höre ich fragen, »Haushaltungen, Familien und Reiche nicht in verschiedene Partien getheilt oder gesondert?« Ich antworte: sobald eine Haushaltung auf eine Art getheilt ist, daß die Hausordnung aufhört, so wird sie der Hausherr gewiß nicht in diesem Zustande lassen und die Friedensstörer aus ihrer Mitte entfernen. Wenn in einem Reiche eine Empörung ausgebrochen ist, so daß die Bürger in einem offenen Kriege mit einander begriffen sind und das Ansehen des Gesetzes vernichtet ist, so wird jeder Herrscher, dem es nicht an Macht, Verstand und Pflichtgefühl gebricht, die Aufrührer bekämpfen und seines Landes verweisen. Gewiß also habe ich mit Recht behauptet, daß sich die Stellung der verschiedenen von der katho-

lischen Kirche getrennten Gemeinschaften mit der wahren, von der Schrift geforderten Einheit des Einen Leibes, Hauses und Reiches Christi nicht vertragen. Was sich nicht mit der Unterwerfung unter die gesetzliche Auctorität, unter Denjenigen, dessen Sache es ist, das Hauswesen zu regieren und in Ordnung zu halten, verträgt, das verträgt sich auch nicht mit der wahren Einheit des Hauswesens. Ich fordere Jeden auf, mir zu beweisen, ob je unter Gliedern oder Theilen der katholischen Kirche irgend Streitigkeiten vorgefallen seien, die sich nicht mit der schuldigen Unterwerfung unter ihr Regiment vertragen hätten. Ja, die Protestanten haben einen schweren Stand, der Kirche Mangel an Einheit vorzuwerfen, wenn sie sich auf Sachen berufen, wie die Streitigkeiten zwischen Jesuiten und Dominikanern, den Meinungsverschiedenheiten zwischen der cisalpinischen und ultramontanischen Partie und »den Zerwürfnissen des Augenblickes!« Welche Zerwürfnisse? und wo? Ich behaupte, daß sie bloß im Gehirne meines Gegners existiren. Aber dazu bedarf es keiner Beweise, daß Diejenigen, die sich seit dem sechszehnten Jahrhunderte von der katholischen Kirche getrennt haben, ihr Regiment nicht anerkennen, eine Menge

ihrer Lehrsätze verwerfen und sich gegen die von ihnen eingesetzten Auctoritäten empören.

Dies führt mich auf die Behauptung Palmer's (Exam. p. 27): »Es ist mit der Kirche gerade wie mit dem einzelnen Christen. Zusammengesetzt aus einer Menge von Individuen ist sie in den verschiedenen Altersstufen denselben Veränderungen unterworfen, welche das Individuum während seines Lebens erleidet, ohne darum die Identität des Glaubens, den Kern der Religion zu verlieren.« Etwas weiter unten sagt er dann: »Ein Unterschied in den Lehrsätzen beweise nicht immer einen Unterschied im Glauben,« was er durch die Behauptung erläutert: — »Wenn die Kirche ihre Identität durch Einführung von Neuerungen während des Mittelalters nicht verlor, so verliert sie dieselbe auch nicht durch Abschaffung dieser Neuerungen.« Ist es aber auch wahr, daß ein Unterschied in den Lehrsätzen nicht auch einen Unterschied im Glauben beweist? Wenn er unter Lehrsätzen blos Gegenstände der Meinung, theologische Subtilitäten oder kleinliche Deutungen unerfüllter Weissagungen versteht, so wird ihm Niemand widersprechen. Aber wenn er das Wort Lehrsatz in der gewöhnlichen und schriftmäßigen Bedeutung

nennt, so stellt er eine Behauptung auf, welche die genaueste Erklärung erfordert, oder eben so gefährlich, als irrig ist; denn der handgreifliche Irrthum ist das beste Schutzmittel gegen die Gefahr. Kann die Kirche gleich einem Individuum zu verschiedenen Zeiten irrige Lehrsätze aufstellen und sie allgemein für Wahrheit ausgeben? Verträgt sich das mit der Verheißung Christi, daß er in ihren Lenkern und Lehrern fortwährend gegenwärtig seyn wolle, »siehe, ich bin bei euch alle Zeit, bis ans Ende aller Dinge!« oder mit der Versicherung der Leitung durch den heiligen Geist: »Er soll euch leiten in alle Wahrheit und überweisen die Welt von der Sünde und der Gerechtigkeit und dem Gerichte, und bei euch wohnen für immer.« Erschüttert dies nicht den Glauben und den Frieden der einzelnen Christen, denn welcher Anglikaner ist vergewissert, daß die Gründung seiner Kirche nicht gerade in die Zeit einer solchen Veränderung fiel, dergleichen die Einzelnen oft in ihrem Leben erfahren? Und wer soll entscheiden? Soll er die Kirchenväter fragen? Auch sie können unter dem Einflusse einer von jenen epidemischen Veränderungen geschrieben haben. Soll es der Privatmeinung

eines jeden Einzelnen überlassen bleiben? Damit tritt er auf den unglücklichen Grundstein alles Irrthumes, die Auctorität der individuellen Meinung. Was weiter in dieser Behauptung liegt, ist auch nicht sehr erbaulich für einen guten Katholiken. Da jedes Individuum irren kann, und die Kirche aus lauter Individuen zusammengesetzt ist, so kann die Kirche irren. Unstreitig; unter der Voraussetzung, daß jedes Glied der Kirche sich an irrige Lehrsätze halten könne. Aber um nicht darnach zu fragen, wo ist Christi Gegenwart, wo der Geist der Wahrheit für alle Zeit, wo die Wahrheit der Verheißung, »die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen« — so ist es der Glaube und Trost des Katholiken, gebaut auf Gottes Wort, daß wenn auch Einzelne irren können, ihr himmlisches Oberhaupt hoch genug steht, um nicht die Fackel der Wahrheit, die zum Himmel leuchtet, in der Hand der Kirche in eine Fackel des Irrthumes übergehen zu lassen.

Sie können sich vorstellen, daß alle diese Punkte häufig Gegenstände meines Nachdenkens geworden sind. Ich habe sie früher für gefährliche und der Wahrheit des Evangeliums widersprechende Irrthümer angesehen. Nach langen Kämpfen mit

mir selbst bin ich auf andere Schlüsse gekommen. Ich kannte und prüfte aber und abermal alle gewöhnlichen und hauptsächlichen Einwürfe gegen dieselben. Ich gab ihnen ihr volles Gewicht. Ich las so vorurtheilsfrei als möglich die Vertheidigung dieser Sätze von Seiten der katholischen Kirche. Ich prüfte die Kirchensatzungen genau und studirte den Katechismus des Tridentiner Conciliums, dieses vollkommenste, bewunderungswürdigste und die höchste Auctorität besitzende Glaubensbekenntniß. Und obschon ich Gründe genug zur Abschaffung praktischer Mißbräuche fand, die sich eingeschlichen haben und theilweise noch bestehen; obschon ich bei verschiedenen zum Theil hoch angesehenen und berühmten katholischen Schriftstellern auf Beweisgründe stieß, die mir ungenügend schienen; obschon ich häufig Schriftstellen angeführt sah, welche diese oder jene Lehre beweisen sollten, die sie nach meinem Urtheile nicht beweisen konnten: so war doch Schrift und Vernunft entschieden auf ihrer Seite, Ihre auf Auctorität gegründeten Behauptungen waren durchaus befriedigend. Wenn ich sie sorgfältig prüfte; unpartheiisch betrachtete; von den praktischen Mißbräuchen, die hauptsächlich aus ihnen entsprangen, genau unterschied; von den, ich

darf es frei sagen, ignoranten Verläumdungen und schmähsichtigen Beschuldigungen mancher protestantischen Schriftsteller und Redner sonderte: so wurden sie nach den richtigsten Schlüssen, die ich daraus ziehen konnte, katholische Wahrheiten, heilbringende und segensreiche Wahrheiten. Mehr als dieses, sie wurden Theile eines schönen und vollendeten Lehrgebäudes, welche auf eine so bewunderungswürdige Weise in einander paßten, und ausgeschlossen aus demselben eine so fühlbare Lücke offen ließen, daß sich dasselbe trotz Allem, was menschliche Verkehrtheit unternahm und noch unternimmt, es zu verunstalten und zu erschüttern, als ein Werk des Höchsten erprobte, als die Offenbarung der unendlichen Weisheit und Liebe, womit die Vorsehung für die Seligkeit und Heiligung ihrer Geschöpfe sorgt. Wenn ich die besten Schriften der protestantischen Gegner untersuchte und mit den Erläuterungen verglich, welche die Kirche von ihren so tief gegründeten Lehren gab, so blieb mir nichts, als der düstere Eindruck einer falschen Auffassung und eben so falschen Darstellung von Seiten der erstern. Ich wüßte nicht Einen protestantischen Controversenschreiber (die Verfasser der Oxford Tracts allein ausgenommen), dessen Werke mich

nicht dem katholischen Glauben näher gebracht hätten, als ich schon war, während ich jedoch auf der andern Seite auch gestehen muß, daß mich manche Schriften von Katholiken auch wieder zum Protestantismus zurück führten.

Es liegt nicht im Zwecke dieses Briefes, alle bestrittenen Sätze weitläufiger abzuhandeln; doch muß ich noch einigen eine genauere Aufmerksamkeit schenken, weil sie von meinen Gegnern besonders angegriffen wurden, und hier muß ich vor Allem noch einmal auf das Recht der Nachfolge Petri und die darauf gegründete Oberherrlichkeit des römischen Stuhles zurückkommen. Ich habe bereits entscheidende Beweise dafür angeführt, daß diese Oberherrlichkeit im sechsten Jahrhunderte allgemein anerkannt und ausgeübt wurde, und füge hier noch weitere Belege aus den Schriften des heiligen Gregor an. Bd. III, p. 507, 723, 748, 1019 heißt es: Der römische Bischof ist das geistliche Oberhaupt der ganzen Kirche und der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit. P. 1244, das Oberhaupt des Glaubens, P. 743, 746, im Concilium von Chalcedon Universalbischof genannt. P. 668, 1020, 1022, 976, hat die

Gerichtsbarkeit über alle übrigen Bischöfe. P. 763, 764, 888, Berufung an den heiligen Petrus ist so viel als Berufung an den römischen Bischof.

Gregor spricht von dieser Oberherrlichkeit seines Stuhles als von einer Sache, die schon längst anerkannt war und von jeher bestand, ein Beweis, daß sein Anspruch darauf nicht neu war; denn wäre dieß der Fall gewesen, so würde er von allen Sekten der Anmaßung und Lüge überführt worden seyn. Und stets knüpft er die römische Oberherrlichkeit an die Rechte des heil. Petrus. Ich übergehe die Zeugnisse eines heil. Irenäus, Cyprian, Leo und anderer Schriftsteller vor Gregor, theils, weil sie zu viel Raum wegnehmen würden, und sonst häufig genug angeführt werden, theils, weil ich nicht sowohl die Oberherrlichkeit des römischen Stuhles beweisen, denn vielmehr die Behauptung widerlegen will, als wären die Rechte, die dem heiligen Petrus von Christo übertragen worden waren, welcher Natur sie immer auch seyn mochten, bloß persönlich gewesen und mit ihm wieder erloschen.

Unbestreitbare Thatsache ist, daß in den Schriften der Väter und Anderer von dem heil. Irenäus

bis zum heil. Bernhard dem römischen Stuhle gewisse Auszeichnungen (welcher Art sie gewesen, ist hier gleichgiltig) zugeschrieben werden, weil es der Stuhl Petri war, und daß die römischen Bischöfe gewisse Vorrechte genossen, weil sie Petri Nachfolger waren. Urtheilen Sie nun, was von der Behauptung zu halten ist: »Nicht ein Schatten von Grund spricht für die Vermuthung, daß sich die besonderen Vorrechte des heil. Petrus weiter als über seine eigene Person erstreckten und auf irgend Einen seiner Nachfolger übertragen wurden.« Wenn Derjenige, der diesen Satz aufstellt, Recht hat, so haben beinahe sämmtliche Väter Unrecht: denn sie erkennen aber und abermal die Uebertragung eines besonderen Vorrechts des heiligen Petrus an seine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Rom an. Wer hat nun Recht? Die heiligen Väter, oder mein Opponent? denn sie stehen einander in offenbarer Opposition gegenüber. Wenn aber die Väter und die alte Kirche Recht haben, worauf gründet sich ihr Glaube? Sicherlich auf die Schriftsteller, die ich oben schon angeführt habe, bestätigt durch die apostolische Tradition und die fortwährende Anerkennung in

der Kirche. Die Kirche schreibt Petri Nachfolgern eine oberherrliche Auctorität und eine besondere geistliche Gewalt zu, in die sie den Mittelpunkt ihrer Einheit setzt. Dieß ist die Ansicht der katholischen Kirche vom Pabste, und diese Ansicht wird von der etablirten anglikanischen Kirche verworfen, welche hierin den Vätern, der ursprünglichen Kirche und der anglikanischen von ihrer Gründung im sechsten Jahrhunderte bis zum sechszehnten Jahrhunderte, so sehr widerspricht, daß sie verächtlich mit Füssen tritt, was sie anerkennen, schmählich beschimpft, was sie verehren, ja Diejenigen schon bis zum grausamen Tode verfolgt hat, deren einziges Verbrechen darin bestand, in diesem Punkte mit den Vätern, der ursprünglichen Kirche und ihren eigenen Vorfahren übereinzustimmen. Ja wahrhaftig, man sieht sich gezwungen, »Veränderungen« anzunehmen, wenn die Katholicität der etablirten Kirche gerettet werden soll.

Was meine Bemerkung betrifft, daß das Versprechen, welches der Herr dem heil. Petrus, sowie dasjenige, das er den Aposteln gab, eine fortlaufende Nachfolge in dem ihm übertragenen Amte in sich schließe, so vergißt der Opponent

sicherlich, daß die eine Verheißung eben so gut, als die andere wirklich erfüllt wurde. Als Christus zu ihnen sagte: »Sieh, ich bin bei euch allezeit bis an der Welt Ende,« sagte er in direkter Verbindung damit zum heil. Petrus, »du bist der Fels u. s. w. »Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen;« als wollte er sagen, ich weise euch eine besondere Stellung in meiner Kirche an, und nimmer soll der Feind niederreißen, was ich jetzt aufbaue. Die Erhaltung des Felsens ist wesentlich für die Kirche, die darauf gebaut ist, und Christus konnte nicht meinen, die Kirche solle stehen, und der Fels, in den sie eingefügt ist, weggenommen werden. Aber auch ohne diese Verheißung wären seine früheren Vorrechte durch das Versprechen, das er allen Aposteln, Petrus miteingeschlossen, gab, nicht aufgehoben worden. Die Jünger standen vor ihrem göttlichen Meister, jeder in seinem besondern Berufe. Sie als Apostel, St. Petrus als der Auserwählte von ihnen, dem eine besondere Gnade, ein besonderes Amt zu Theil wurde. Er verlor diesen Vorzug nicht, als er mit ihnen den Segen des Herrn empfing. Die Worte: »siehe, ich bin bei euch allezeit,«

schlossen für Alle eine Bestätigung all' Dessen in sich, wozu er sie schon früher oder jetzt aufs Neue berief. Wie weit muß ich von den Ansichten meines Gegners über die Segnungen abweichen, die durch die Oberherrlichkeit Rom's über uns ausgegossen wurden! Ich kann es nie vergessen, daß England und die Welt ihr das Christenthum verdankt. Frei von traurigen Erscheinungen ist die Entwickelung und Erhaltung derselben nicht gewesen, aber eine der traurigsten Erscheinungen, welche die Weltgeschichte kennt, war die Empörung gegen die Oberherrlichkeit des römischen Stuhles. Sein erhabenstes Vorrecht, Streitigkeiten zwischen Nationen zu schlichten und dem Ehrgeize, der Grausamkeit und dem Verbrechen Derjenigen in den Weg zu treten, die dem Arme des Gesetzes nicht erreichbar sind, scheint mir, wenn auch bisweilen mit Uebereilung und Mangel an Mäßigung geübt, eine der weisesten Erscheinungen Gottes gewesen zu seyn und zum Glücke und Frieden der Masse des Volkes und zur Wohlfahrt der Christenheit, wirklich viel gegen Tyrannei, Unterdrückung und Sittenlosigkeit beigetragen zu haben. Was ist erhabener, dem Vorbilde der patriarchalischen und mosaischen Verfassung, der göttlichen

Weltregierung entsprechender oder mit dem Verhältnisse Gottes zu seinem Volke und mit den herrlichen Schilderungen, welche die Schrift von der Kirche entwirft, übereinstimmender, als die Zusammenstellung der Christenheit in Einen Familienkreis, worin ein Gesandter und Stellvertreter seines göttlichen Oberhauptes den Vorsitz führt? Die Fernsten und Niedrigsten mit väterlicher Liebe umfassend und über die Edelsten den Szepter seiner Auctorität ausstreckend; die Unbilden der Geringsten rächend, für ihre Bedürfnisse sorgend und zugleich die Anmassung der Ersten des Hauses und sollte es der älteste Sohn seyn, in Schranken haltend. Die Kirche nimmt ihre gehörige Stelle ein, wenn sie ihr heiliges Regiment über die irdischen Machthaber ausdehnt, anstatt ihren Launen unterworfen zu seyn; wenn sie in den Augen der Welt und in Wahrheit die Kraft ist, welche das ganze Räderwerk der Gesellschaft im harmonischen Gange erhält. Das Beiwort »streitend« deutet nicht an, daß ihr die Menschen widerstreben sollen, sondern vermöge ihrer Verkehrtheit widerstreben werden. Wenn anmassende und zelotische Bischöfe ihre Macht über die Monarchen mißbrauchten, so möchte der Protestantismus aus

der Kirche gern eine Magd des Staates machen. Wie die jüdische Kirche die katholische vorbedeutete, so deutet diese eine höhere vor, das Himmelreich, worauf vielleicht der Spruch hinweist: »Siehe, die Hütte Gottes ist unter den Menschen und er wird bei ihnen wohnen.« Offb. XXI, 3.

Sie sehen hieraus, mein theurer Freund, wie ich Alles wiederholt und genau prüfte. Langsam nahm ich diese Lehre an, aber ich war überzeugt, daß nicht Eine von ihnen, noch alle zusammen genommen, selbst in Verbindung mit den damals bestehenden Mißbräuchen derselben einen genügenden Grund zur Trennung von der römischen Kirche gab, welche im sechszehnten Jahrhunderte erfolgte. Und ich zog den Schluß daraus, wenn keine hinreichenden Gründe zur Trennung vorhanden gewesen, so seien auch keine hinreichenden Gründe zur Fortsetzung dieser Trennung vorhanden.

Nur der Wahn beunruhigte mich, der Mensch sei verbunden, in derjenigen Kirche zu bleiben, in der ihn Gottes Vorsehung geboren und getauft werden ließ, und zu deren Dienste sie ihn berief. Nur verstand ich die Worte nicht recht, »in derjenigen Kirche, in welcher u. s. w.,« ich konnte

nicht begreifen, wie es denn eigentlich mehr, als Eine Kirche geben könne, und dachte, wenn mich Gott nicht in ihr geboren werden ließ, so verlangt es sein ausdrückliches Gebot, alle Bedenklichkeiten bei Seite zu lassen und sich mit ihr zu vereinigen. Jener Grundsatz, den man so oft hört, nimmt an, was erst bewiesen werden soll. Und wenn ich recht darüber nachdenke, kann ich nicht einsehen, warum er, wenn er ein richtiger ist, nicht auch den Quäker oder Baptisten oder schottischen Presbyterianer verpflichten sollte, zu bleiben, was er ist. Ja, ist es denn selbst einem socianischen Priester der Genfer Kirche erlaubt, die Stellung zu verlassen, die ihm die Vorsehung durch Geburt, Taufe und priesterlichen Beruf angewiesen? Die Punkte, welche zwischen der katholischen Kirche und der anglikanischen Konfession bestritten werden, sind durchaus nicht gleichgiltig oder unbedeutend; keine Partie hält sie für indifferent, sondern behandelt sie, wie sie es an und für sich betrachtet auch sind, als Gegenstände von hoher Wichtigkeit, deren Annahme oder Verwerfung einen wesentlichen und lebendigen Einfluß auf den ganzen Glauben hat. Ich sah daher durchaus nicht ein, wie derselbe Grundsatz, der mich ver-

binden sollte, die anglikanische Konfession beizubehalten, nicht auch diejenigen rechtfertigen sollte, die in der Kirche Genf's oder Schottland's unter den Papisten oder den Quäkern blieben.

Aber in der neuesten Zeit haben Männer, die so fromm, so gelehrt, und in jeder Beziehung so achtungswerth sind, daß eine Veränderung in ihrer Stellung noch mehr auffallen müßte, einen andern Grund für die Beibehaltung ihrer Konfession in der unbestreitbaren Wahrheit ihres christlichen Gewissens gefunden: nämlich den Glauben, die Lehren der katholischen Kirche, von denen man allgemein glaube, daß sie von den Protestanten verworfen werden, seien von der anglikanischen nicht verworfen, sondern ihrem Principe nach wenigstens stillschweigend anerkannt; ihre scheinbare Verwerfung in den neununddreißig Artikeln betreffe nur gewisse praktische Mißbräuche, welche im sechszehnten Jahrhunderte damit verbunden gewesen seien. Es wird, sage ich, von vielen Männern, über deren Redlichkeit und Frömmigkeit, so wie über ihre Gelehrsamkeit und ihre Talente von Keinem, der das Glück hat, sie zu kennen, auch nur der leiseste Zweifel erhoben werden kann, öffentlich behauptet, die anglikanische Kirche sei in Be-

zug auf ihre Glaubenslehre wahrhaft katholisch, und Keiner, der die neununddreißig Artikel unterschreibt, sei verbunden, das Fegfeuer, die Transsubstantiation, die Anrufung der heiligen Jungfrau und der Heiligen, die Wirksamkeit des Meßopfers, wie sie auf dem Concilium zu Trient festgestellt worden seien, zu verwerfen. Mit andern Worten: er kann im Herzen ein Tridentiner Katholik und in seinem Bekenntnisse und seiner Stellung ein anglikanischer Priester seyn. Dies ist eine Staunen erregende Behauptung und hat auch wirklich die etablirte Kirche in ihrer ganzen Erstreckung von Berwiek - upon - Tweed bis Lands - Erd in Erstaunen gesetzt. Von Oxford ist eine Stimme ausgegangen, welche ebensowohl den Metropolitanen zu Lambeth als den demüthigen Pfarrer in den Gebirgen von Wales bestürzt hat. Sie hat den britischen Senat durchdrungen; ist vielleicht auch in einer andern Kammer nicht ungehört geblieben und sicherlich auch auf dem Vatikane vernommen worden. Daß die anglikanische etablirte Kirche in ihren Lehrsätzen mit Rom eine und dieselbe sei, scheint eine der auffallendsten Entdeckungen in diesem Zeitalter der Entdeckung. Und dies zu beweisen ist der Zweck der berühmten neunzigsten Abhand-

lung in den Tracts. Ich kann mich auf die Wahrheit oder Falschheit der Behauptung nicht einlassen, und will hier nur so viel darthun, daß man sich nach genauer Prüfung der Beweisgründe und der Auctoritäten, auf welche sich diese stützen, durchaus nicht in dem Falle befindet, ihnen beizustehen und genöthigt ist, entweder die bestrittenen Lehren ganz zu verwerfen, oder durch die wirkliche Vereinigung mit der römischen Kirche anzunehmen. Um nur von dem Meßopfer zu reden. Ist es wohl glaublich, daß der Unterschied zwischen einer stillen oder Privatmesse, wie sie in allen Perioden der Kirche stattfand, und dem öffentlichen approbirten Gottesdienste der katholischen Kirche so groß seyn soll, um die erstere zur gotteslästerlichen Fabel zu stempeln, während der letztere ein heiliges Opfer bleibt? Der einunddreißigste Artikel lautet wörtlich: »Das Opfer der Messe, in welcher, wie man allgemein sagt, der Priester Christum für die Lebendigen und die Todten zur Vergebung ihrer Sünden und Erlösung von ihren Strafen opfert, war eine gotteslästerliche Fabel und ein gefährlicher Betrug.« Ist es glaublich, daß eine so starke Sprache blos gegen einen Mißbrauch, die Privatmesse gerichtet sei? Haben Worte überhaupt eine

Bedeutung? Sind sie als Mittel zu betrachten, bestimmte Gedanken und Begriffe mitzutheilen, oder nicht? Welches ist der Grund, der hier für die Verdammung der Messe angeführt wird? — der, »in welcher, wie man allgemein sagt, der Priester Christum u. s. w. opfert.« Nun, dieß sagte und sagt man allerdings allgemein und sagt es namentlich in jeder autorisirten Glaubenslehre der katholischen Kirche vom Opfer der Messe; von der Messe im Allgemeinen; von jeder Messe; nicht von der Privatmesse allein. Jeder Priester lehrt und sagt es allgemein. Und jeder unterrichtete Katholik weiß und glaubt, daß dieß die eigentliche Lehre von der Messe ist, als welche nichts Anderes ist, denn ein Sühnopfer, wodurch wir uns die Gnadenwirkungen des Opfertodes Christi zum Heile der Lebendigen und der Todten zu eigen machen. Aendert der Unterschied zwischen öffentlich und privat den Charakter der Handlung so wesentlich, daß sie in dem einen Falle heilige Wahrheit, in dem andern eine gotteslästerliche Fabel ist? Man vergleiche den Anfang und das Ende des Artikels mit einander, und nichts wird klarer seyn, als daß die durchaus falsche Voraussetzung, die Lehre vom Opfer der Messe stehe mit dem

Einen Opfer Christi auf dem Calvarienberge im Widerspruche, es war, was die Verfasser des Artikels zu dieser entschiedenen Verdammung einer katholischen Wahrheit verleitete. Denn wenn das Opfer der Messe mit dem Einen Opfer auf dem Calvarienberge im Widerspruche steht, was bei richtiger Auffassung gewiß nicht behauptet werden kann, so gilt dieß von der öffentlichen Messe, wie von der Privatmesse. Ohne ein hartes Wort über die Beweisführung der neunzigsten Abhandlung in diesem Falle (und ihre Beweisführung hat durchgängig denselben Charakter) zu äußern, will ich nur so viel sagen, daß man es Niemanden verargen kann, wenn er ihre Richtigkeit nicht anzuerkennen im Stande ist. Es kann durchaus nicht überraschen, wenn er nach reichlichem Nachdenken zum Schlusse gelangt, daß, wenn Rom Recht hat, die anglikanische Kirche durchaus im Unrechte ist; und daß es für Denjenigen, der sein Gewissen rein halten will, keinen Vergleich gibt; daß er entweder diese katholischen Wahrheiten als Irrthümer verwerfen oder auf seine Verbindung mit der anglikanischen Kirche, wie sie jetzt ist, gänzlich verzichten muß. Kein Mensch, welcher ruhig darüber nachdenkt, kann sich darob wundern,

daß ein Anderer eine solche Mittelstrasse, wie sie die neunzehnte Abhandlung öffnet, nicht mit Sicherheit zu betreten vermag. Wenn Andere die entgegengesetzte Alternative ergreifen, so wird er Gott bitten, ihre Frömmigkeit anzusehen und ihnen den Irrthum zu vergeben; und wenn noch Andere gar keine Wahl treffen, und die Lehren der katholischen Kirche, wie sie im Tridentiner Katechismus festgestellt sind, für vereinbar mit der offenen Gemeinschaft und amtlichen Verbindung mit der englischen Staatskirche halten, so wird er ihre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bewundern und nicht den geringsten Zweifel in ihr christliches Gewissen und ihre Redlichkeit setzen, aber doch nicht aufhören, über ihre Entscheidung zu erstaunen. Er wird wahrscheinlich der Anfechtung werden, daß, wenn Rom kein Recht hat, diese Männer nicht weit genug gehen, und wenn Rom Unrecht hat, schon viel zu weit gegangen sind.

Aber erlauben Sie mir, mein theurer Freund, eine weitere Betrachtung, die mit diesem Gegenstande in Verbindung steht. Setzen Sie den Fall, es sei so, wie die achtbaren Männer behaupten, welche dieser Abhandlung beistimmen, daß nämlich die neununddreißig Artikel nur gegen gewisse Miß-

bräuche der katholischen Lehren, nicht gegen die Lehren selbst gerichtet seien, so möchte man sie doch wohl fragen: »Ist dieß der Weg, auf welchem die katholische geoffenbarte Wahrheit, die Wahrheit der heiligen Religion Christi durch seine Kirche der Welt vorgelegt und mitgetheilt werden soll?« Wahrheit ist Licht, und der Welt gegeben, sie zu erleuchten und die Seelen zu erbauen und zu erquicken, indem es vom Leuchter der Kirche ausstrahlet. Es soll nicht unter einen Tisch, eine Truhe oder hinter einen Schleier gestellt werden. Kann Jemand behaupten, daß die anglikanische Kirche das Licht der Wahrheit (wenn nämlich jene Lehren wahr sind, welchen Fall wir angenommen haben) so leuchten läßt, daß es Alle sehen können, wo doch die Entdeckung, daß die katholischen Lehren nicht in geradem Widerspruche mit ihren Artikeln stehen, den größten Scharfsinn erfordert — wenn unter zehntausend Geistlichen, welche diese Artikel unterschrieben haben, kaum Einer zu finden ist, der je auf den Gedanken kam, daß sie eine solche Auslegung zulassen? Wenn sogar Diejenigen, die sie jetzt darin finden, dieselbe so spät darin fanden? Wenn nicht ein Einziger der gegenwärtigen Bischöfe dieser Kirche die Interpre-

tation anerkennt und ihre Veröffentlichung auf dem Katheder erlaubt? — Kann man dies, frage ich, für eine Verkündigung katholischer Wahrheit in der Kirche ausgeben, die da leuchtet, wie das Licht vom Leuchter? — Ist dies die Art und Weise, auf welche die Kirche nach dem Willen ihres göttlichen Oberhauptes den Schatz der Wahrheiten des Heiles, der ihren Händen anvertraut wurde, zur Belehrung und Erbauung der Seelen anwenden soll?

Ich glaube genug gesagt zu haben, um Jeden von dem Vorwurfe der Ignoranz, Schwäche oder Geistesverirrung freizusprechen, der in der Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehren der katholischen Kirche, welche allgemein von den Protestanten verworfen werden, seine Pflicht darin findet, seinen Glauben durch Vereinigung mit dieser Kirche offen an den Tag zu legen, und komme noch einmal auf diejenigen Glaubensartikel zu sprechen, welche von den Protestanten am meisten verkannt werden, ich meine das heilige Meßopfer, das Fegfeuer und die Anrufung der heiligen Jungfrau und der übrigen Heiligen.

Man wirft mir vor, ich bediene mich zu unbestimmter und zu gelinder Ausdrücke, wenn ich

von einer Lehre spreche, die der römischen Kirche besonders eigen sei und fordert mich auf, etwas deutlicher und ausführlicher zu reden, um mich von dem Vorwurfe der Halbheit zu reinigen. Ich will es versuchen.

Erstens also vom Opfer der Messe. Ich nannte oben die Messe ein Sühnopfer, wodurch wir uns die Gnadenwirkungen des Opfertodes Christi zu eigen machen. Ich wiederhole es. Der Tridentiner Katechismus sagt: »Das Opfer der Messe ist nicht nur ein Dankopfer zum Preise Gottes oder eine bloße Erinnerung an den Opfertod am Kreuze, sondern es ist ein wahrhaftiges Sühnopfer, wodurch wir uns Gott dem Herrn geneigt machen;« das heißt, wir werden dadurch der Gnadenwirkungen des Opfertodes am Kreuze, der Gnade Gottes und ihrer Segnungen theilhaftig. »Gott,« heißt es weiter unten, »hat ein solches Wohlgefallen am Geruche dieses Opfers, daß er uns die Gaben der Gnade und Buße mittheilt und unsere Sünden vergibt.« Die Früchte des blutigen Opfers fließen uns durch dieses unblutige zu.« Kann es deutlicher gesagt werden, daß wir uns durch das unblutige Opfer der Messe die Segnungen des Opfertodes auf dem Calvarienberge

zu eigen machen? Delahogue sagt in seiner Abhandlung von den Sakramenten als Antwort auf eine Frage über den Werth der Messe: »Der unschätzbare Preis, den Christus am Kreuze bezahlte, und womit die ganze Welt erlöst werden kann, wird uns nur zu einer gewissen Zeit, auf eine gewisse Art und durch gewisse Gnadenmittel zu eigen gegeben.« In der Summa des heiligen Thomas ist der Unterschied zwischen dem Opfer der Messe und dem Opfer auf dem Calvarienberge angegeben: »Christus wurde hier blutig geopfert, dort unblutig. Am Kreuze wurde unser Lösegeld bezahlt, in der Messe wird es uns mitgetheilt.« Wieder sagt er: »Dieses Opfer am Altare ist demjenigen am Kreuze untergeordnet, in so fern es an dieses erinnert, und uns die Segnungen desselben zu eigen macht.« Habe ich hier so gesprochen, daß man mich der Halbheit beschuldigen kann? Könnte ich mich bestimmter ausdrücken? Der Katechismus von Trient sagt: »die Früchte des blutigen Opfers werden uns durch dieses unblutige in reichem Maße zu Theil.« Bellarmin, der gewöhnlich für einen ganzen Katholiken gilt, bemerkt bei den Worten Pauli: »Wir sind durch das Opfer des Leibes Christi für immer gerechtfertiget:« »will sagen,

durch den Einen Tod Christi: sind wir gerechtfertigt, indem wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch den Schmuck der Gerechtigkeit und Seligkeit empfangen, und zwar für immer, das heißt für jedes Alter und jede Generation, so daß wir des Todes Christi nicht mehr bedürfen, uns zu erlösen, oder daß Christus nicht noch einmal für uns oder Andere sterben muß.« »Aber,« antwortet er Einigen, welche der Messe den Charakter eines Sühnopfers absprechen, »zwei Dinge werden erfordert zur Vergebung der Sünden; daß der göttlichen Gerechtigkeit auch hinreichend Genüge geschehe; zweitens, daß sich die Menschen dieselbe besonders zu eigen machen. Was das Erste betrifft, so hat das Opfer am Kreuze alle Sünden, vergangene, gegenwärtige und zukünftige weggenommen; was das zweite betrifft, die besondere Zueigenmachung, so ist die Vergebung der Sünden noch nicht erlangt; denn es gibt immer noch solche und wird sie bis ans Ende der Welt geben, welchen der Preis der Erlösung und die Vergebung der Sünden erst zu eigen gemacht werden muß; und darum bleibt immer noch ein Sündopfer zurück, nämlich das Opfer der Messe.« Ferner sagt Veron in seiner Regula Fidei: »das

Opfer der Messe ist ein ganz anderes Sühnopfer, als das Opfer am Kreuze; denn dieses verdiente uns die Erlösung oder Vergebung der Sünden und alle Gnadengaben; und an ihm ward das Verdienst Christi vollendet, und es war in diesem Sinne ein Sühnopfer: aber jenes macht Christus zu einem Werkzeuge, wodurch uns das Verdienst seines Leidens zu eigen gemacht werde, wie es uns durch die Sakramente, durch den Glauben und durch gute Werke zu eigen wird, und es ist in diesem Sinne ein Werkzeug der Versöhnung, wie auch der Glaube ein Werkzeug der Versöhnung ist.«

Zweitens. Die Lehre vom Fegfeuer ist nichts Neues in der katholischen Kirche, sondern so alt, als die Tage des heil. Gregor, der von einem hingeschiedenen Bruder mit den Worten des Tridentiner Katechismus sagt: in igne cruciatur, und der Ausspruch des Tridentiner Conciliums darüber lautet einfach also: »Es gibt einen Läuterungsort (purgatorium), und den Seelen, die dort hingebannt sind, wird durch die Gebete der Gläubigen, besonders aber durch das Opfer am Altare geholfen.« Weniger konnte nicht wohl gesagt werden, und dieses Stillschweigen, dieser

Mangel an Bestimmtheit ist an sich ein Beweis gegen die Annahme, die Kirche befehle den Glauben, daß die Seelen, welche sich an dem Läuterungsorte befinden, in Feuer und Flammen schmachten. In der zweiundzwanzigsten Sessio heißt es ein Opfer der Messe: »dargebracht für die in Christo Gestorbenen, die noch nicht völlig geläutert sind (ad plenum purgatis).« Allein der Tridentiner Katechismus bedient sich starker Ausdrücke: »Es gibt ein Läuterungsfeuer, worin die Seelen der Frommen eine Zeit lang gefoltert und gemartert (cruciatae) werden, u. s. w.« Es fragt sich nun, ob die Worte ignis und cruciatae buchstäblich oder bildlich zu nehmen sind. Ich wüßte nicht, wo wir uns besser Raths erholen könnten, als bei der Kirche selbst in ihrer Liturgie. Nun finde ich aber weder im Meßbuche, noch im Brevier, noch in irgend einem andern Rituale, das eine Liturgie für Todtenämter enthält, auch nur ein einziges Wort, welches bestimmt auf einen gröberen Sinn hindeutete. Im Gegentheile, alle Ausdrücke weisen bloß auf eine Kraftlosigkeit, Zerrissenheit und Läuterung des Geistes. Ich denke, dieses Argument sollte für den Unbefangenen von großem Gewichte seyn, denn so alt

auch diese Todtenämter seyn mögen, so sind Ausdrücke, wie sie der Tridentiner Katechismus gebraucht, eben so alt; und das Concilium sanctionirte diese Aemter nach sorgfältiger Prüfung, so daß sie in der Sprache der Tridentiner Kirche (wie sie genannt wurde) reden, welche selbst die Sprache der Primitivkirche spricht. In den Messen für Verstorbene („Missae pro Defunctis") finden wir das Gebet: »Befreie, o Herr, die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von ihren Sündenbanden und laß ihnen Gnade widerfahren, damit sie dem Gerichte deines Zornes entgehen und des ewigen Lichtes der Seligkeit theilhaftig werden mögen.« Wieder: »Nimm, o Herr, diese Opfer gnädig an, welche wir dir für die Seele deines Knechtes N. darbringen, damit sie geläutert durch himmlische Mittel ruhen möge in deiner Gnade.« »Gib, daß Alles, was ihm noch vom irdischen Schlamme anhanget, weggewischt werde durch deine gnadenreiche Vergebung.« Ich lasse mich belehren, wenn es falsch ist, was ich behaupte, daß kein Priester oder Katholik bei irgend einer gottesdienstlichen Handlung oder Erfüllung religiöser Pflichten gehalten ist, sich eines Ausdruckes zu bedienen, der nothwendig auf eine

Peinigung der Seelen durch Feuer hindeutet, oder etwas Anderes bezeichnet, als geistige Leiden und Schmerzen über die jetzt eingetretenen Folgen der Sünden der Vergangenheit. Warum verweilt man also beständig auf einem beinahe ganz einzeln dastehenden harten Ausdrucke, und läßt die unzähligen milderen Hindeutungen auf den Zustand der dahingeschiedenen Gläubigen ganz aus dem Auge? Die große Menge der andern sollte den Sinn des einen erklären. Calvin sagt in seinen Instituten, wo er von dem Zustande der Todten spricht: »Viele martern (torquentur) sich außerordentlich mit Aufstellung von Vermuthungen über das Wo?« Ein starker Ausdruck. Facciolata gibt als erstes Synonym cruciare. Hier kann von einem buchstäblichen Sinne gar keine Rede seyn. Warum wollen wir ihn dort suchen, da doch die ganze Lehre so schön und erhaben ist? Denn was kann erhabener seyn, als der Gedanke, daß die Gemeinschaft der Liebe und die wechselseitige Theilnahme auch im Tode nicht aufhört, sondern eines der schönsten Vorrechte der christlichen Familie über diesen gewaltigen Feind triumphirt?

Drittens. In Bezug auf die Anrufung

der heiligen Jungfrau Maria lehrt die Kirche wesentlich Dasselbe, was von den übrigen Heiligen: daß sie ein Geschöpf ist; daß ihr eben so wenig göttliche Attribute zukommen, als irgend einem andern erschaffenen Wesen, und daß sie, wie jedes andere Glied der triumphirenden Kirche aus Gnaden Theilnehmerin an den Segnungen der Erlösung durch ihren Sohn ist. Da sie aber von Gott auserwählt war, den Höchsten unter dem Herzen zu tragen, und das Gefäß der Gnade für die Menschen zu seyn; das im eigentlichen, nicht im bildlichen Sinne, zum Herrn der Heerschaaren im Verhältnisse der Mutter zum Kinde steht; da sie der Engel, als er ihr die Wahl des Herrn verkündigte, mit Ausdrücken einer außerordentlichen Verehrung anredete: Gegrüßt seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern; da sie vom Geiste der Weissagung erfüllt von sich selbst erklärte, hinfort werden mich alle Geschlechter selig preisen; da das Verhältniß zwischen ihr und ihrem Sohne auch im Himmel noch fortdauert, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt: — so wird sie aus diesen und andern triftigen Gründen von der Kirche besonders

angerufen, und den Gläubigen die Versicherung gegeben, daß sie, welche Christo so nahe und theuer, von Gott so außerordentlich geehrt und von allen Christen zur besonderen Verehrung empfohlen sei, in der Gegenwart ihres Sohnes die Pflicht der Mutterliebe gegen seinen noch mit den Kämpfen dieses Lebens ringenden mystischen Leib um so weniger vergessen werde, als sie dieselbe so treulich erfüllt habe, da sie noch im Fleische wandelte. Die Kirche lehrt ihre Kinder glauben, der Tod habe die Liebe bei den Heiligen, und namentlich bei ihr, der Mutter der göttlichen Liebe, nicht geschwächt, noch ihre schönste und segensreichste Frucht, die Fürbitte und Vermittelung für Andere aufgehoben. Sie gibt ihnen den Schluß an die Hand, daß, wenn die Gebete eines Gerechten auf Erden, der von Schwachheit umringt und vom Herrn entfernt sei, für Andere etwas vermögen und nicht in das Mittleramt Christi eingreifen, dann die Vermittelung seiner höchst vollkommenen und reinen Mutter im Himmel, die ihren Sohn von Angesicht zu Angesicht sehe, besonders wirksam seyn müsse, ohne dem großen Amte des Mittlers zu nahe zu treten, von dessen Geist sie beseelt sei und von dessen Pflicht sie zur Nachah-

mung gerufen werde. Mittler in Einem Sinne, im Sinne der Versöhnung ist Christus allein, aber in einem andern, im Sinne der Fürbitte, ist es Jeder, der sich für Andere verwendet; und nur in diesem Sinne, und zwar selten wird die heilige Jungfrau Maria Mittlerin genannt.

Das Concilium von Trient schweigt fast gänzlich von der Anrufung der heiligen Jungfrau. Der Tridentiner Katechismus sagt bloß: »Die Kirche Gottes thut recht, die Vermittelung der heiligen Mutter Gottes anzuflehen.« Es läßt sich nicht läugnen, daß Einige an ihrer Verehrung zu weit gegangen sind, unüberlegte und nicht zu rechtfertigende Ausdrücke gebraucht und in ihrem Eifer für ein Vorrecht (ein Eifer, der durch Widerspruch und ungerechten Tadel noch gesteigert wurde), Dinge gesagt und geschrieben haben, die weit besser nicht gesagt und geschrieben worden wären; ein wahrer Katholik wird der Pflicht und gesunden Vernunft Gehör geben und sich an die wahre Lehre halten, wie sie in ihren sanctionirten Glaubensbekenntnissen niedergelegt ist, denn nicht die individuelle Meinung, sondern die Kirche ist die Führerin in Sachen des Glaubens.

Es ist eine unglückliche Folge der Stellung

Derjenigen, die von der katholischen Kirche getrennt sind, daß sie Alles im Geiste des Widerspruches betrachten, wie Leute, die gegen den Strom fahren, im kleinsten Hindernisse, das zufälligerweise auf dem Wasser schwimmt, Anstoß nehmen, und ärgerlich und verdrießlich ihre böse Laune dem ganzen Strom entgelten lassen, als wäre er trübe und voll Unreinigkeiten, während Derjenige, der den Strom hinabtreibt, und auf der Spiegelfläche seiner reinen, tiefen Wasser die Gegenstände des Anstosses eben so gut, weil er ruhiger ist, noch besser sieht, leicht wahrnimmt, wie wenig sie mit dem wahren Charakter dieser Wasser zu thun haben. Sie gleiten auf beiden Seiten still hinab und er steuert im Frieden dem Hafen zu. Ja, wenn man die tiefe Wahrheit der katholischen Kirche mit ruhigem und festem Auge betrachtet, werden die Entartungen und Mißbräuche, die sich daran geknüpft haben, die Verbrechen Einiger ihrer Oberhäupter und Priester, die Sünden ihrer Mitglieder, das, was sie wirklich sind, ein Grund zur Demüthigung in ihr, aber nicht zur Trennung von ihr; ein Grund zu verdoppelter Anstrengung, sie in ihrer Reinheit zu erhalten,

aber nicht zu Spaltungen uud Störungen ihres Friedens und ihrer Einheit.

Und nun muß ich noch auf einen Punkt zurückkommen, den ich im Anfange meines Briefes berührte, die gewissenhafte Erfüllung der religiösen Pflichten und die Andacht beim Gottesdienste in der katholischen Kirche. Viele, die ihr nicht angehören, haben die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß sich in unsern Tagen bei Manchen, deren Anzahl immer größer wird, ein tief religiöser Sinn und eine Gluth der Frömmigkeit zeige, die in keiner Form oder Sekte des Protestantismus hinreichende Nahrung und Gelegenheit zur Entwickelung finde, und daß ihr allein die katholische Kirche ein schönes und freies Feld öffne.

Einige derselben scheinen sich mit der Hoffnung zu tragen, daß Theile des katholischen Systemes auf die anglikanische Kirche gepfropft und mit ihrem Gottesdienste vereinigt werden können, um diesem großen Bedürfnisse abzuhelfen, ohne einen Uebertritt zu der katholischen Kirche nothwendig zu machen. Es fragt sich nun freilich, ob der Erfolg dem Versuche entspräche, oder ob die Disciplin und der Gottesdienst der anglikanischen Confession in verschiedenen Punkten nicht zu mangelhaft

ist, um den Gesetzen der Kirchenordnung Gehorsam zu verschaffen und jene Ausdauer in Ausübung der religiösen Pflichten zu erwecken, welche die erste Bedingung eines günstigen Ergebnisses wäre. Solche, die es bereits versucht haben, werden am besten sagen können, ob sie in ihrer persönlichen Erfahrung dabei glücklich gewesen sind.

Ich bekenne, ohne im Entferntesten auf einen höheren Grad von Frömmigkeit Anspruch zu machen, als meine früheren Glaubensbrüder, daß ich vergeblich die Sehnsucht meiner Seele durch Vereinigung katholischer Formen mit protestantischen Lehren — katholischer Andacht im Innern mit anglikanischem Gottesdienste im Aeußern — zu befriedigen suchte. Es ist, als ob man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid nähete, der Riß wird nur größer. Der Reichthum der unendlichen Gnade Gottes hat schon Viele dahin geführt, in seiner Erkenntniß und in der Vereinigung mit Ihm ihre höchste und allein befriedigende Freude zu suchen. Sie wünschen, ja sie trachten, nur Ihm und für Ihn zu leben; Er hat sich Ihnen als der bewunderungswürdigste und höchste Gegenstand ihrer Liebe dargestellt; sie suchen Brandopfer zu werden zu seiner Verherrlichung, im täglichen Gottesdienste:

zu halten ihre Seelen gleich Altären, auf denen das Feuer der Andacht nie erlischt, und ihre Leiber gleich Tempeln, von denen der heilige Geist nie scheidet, um sagen zu können mit Wahrheit— »Christus ist unser Leben, und Sterben ist unser Gewinn.« Haben sie versucht und gefunden, daß allein die katholische Kirche mit ihren täglichen Andachtsübungen voll Glut und Feuer; mit ihrem stündlichen Kirchendienste; ihren symbolischen Gebräuchen; ihrer unschätzbaren Beichte; den Gnadenwirkungen ihrer Sakramente; dem herzerhebenden Verkehre mit den Geistern der vollendeten Gerechten; dem frommen Hinblicke auf die dahingeschiedenen weniger vollkommenen Gläubigen, die noch nicht reif für die Seligkeit erst noch geläutert werden; ihrer unzertrennlichen Verbindung mit der glorreichen Gesellschaft der Apostel; dem edlen Heere der Märtyrer; der bewunderungswürdigen Schaar der Bekenner; ihrem reichen Schatze heilbringender und wohlverknüpfter Wahrheiten: daß diese Kirche, sage ich, allein es ist, die ihnen darbietet, was ihre hohe, heilige, himmlische Sehnsucht so befriedigen kann? Und wenn dieß der Fall war, so sehen sie sich auch von einer höheren Macht getrieben, diese Kirche zu verehren, ihr anzuhangen und

in Pflicht und Glauben sich mit ihr zu verbinden. Sie finden und bewundern in ihr die Schönheit der Braut Christi; sie lieben sie und dienen ihr um ihretwillen und um Seinetwillen, dessen geliebte Braut sie ist. Sie finden in ihr die Schule der himmlischen Weisheit und göttlichen Einfalt, der christlichen Würde und kindlichen Demuth; die Eigenschaften der Schlange neben den Eigenschaften der Taube; die wahre Abtödtung und Selbstverläugnung, neben jener innern Befriedigung, auf welche der Prophet hinweist, wenn er sagt: »Komme her zu den Wassern, der da dürstet, und kein Geld hat; kommet her, kaufet und esset; ja kommet, kaufet Wein und Milch, ohne Geld und ohne Bezahlung.« Die Frucht ihrer Andacht ist die Erhebung der Seele zu Gott, und die Erniedrigung, die sie tief unten hält im Staube der Demuth. Heiligkeit in dem Herrn, ist geschrieben auf die Decken ihrer Rosse. Die Schönheit als Hülle der Heiligkeit ist der Charakter ihres Gottesdienstes. Der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, die Frucht der Gemeinschaft mit ihr, bei Allen, die da gläubig wandeln nach ihrem Gesetze. Von Einem Jeden von diesen, (ich spreche, wie ein Thor), ich sollte sagen, von ihr, — von der

katholischen Kirche heißt es: »Friede ist in deinen Mauern und Fülle in deinen Pallästen. In Betreff meiner Brüder und Glaubensgenossen sage ich, statt dessen, »Friede sei mit Euch. Ich segne Euch im Namen des Herrn.«

Ja die katholische Kirche ist die Mutter des Menschengeschlechtes. Mit der einen Hand weist sie zum Himmel, mit der andern streut sie die Segnungen der ewigen Liebe auf die Erde. Keiner, der ihre Schritte betrachtet, kann es verkennen, daß es ihre tägliche Sorge ist, die Kinder der Menschen zu erinnern an die Eitelkeit dieser Welt, und das Gericht in der Ewigkeit, an das Elend des Lasters und das Glück und die Schönheit der Tugend; an Gott und seine Werke und Gebote, und vor Allem, an den unschätzbaren Preis, der am Kreuze für die Erlösung des Menschengeschlechtes bezahlt worden ist. Ihre besondere Ermahnung an die Großen und Reichen dieser Erde ist Armuth im Geiste, Demuth vor Gott, Mildthätigkeit gegen die Mitmenschen, — für die Armen und Niedern öffnet sie die Hand des Reichen, der da gläubig ist und ein Kind Gottes. Sie ist die Mutter der schönen Künste, die da verkümmern, wo sie nicht weilet; die Amme der Wissenschaften, die sie groß

zieht und zurückruft, wo sie suchen, allein zu wandeln und Gott zu vergessen; die Braut Christi, die es allein versteht, seine irdische Wohnung in Ordnung und Ruhe zu erhalten, und ihre Kammern zu schmücken, wie es der Majestät des Höchsten ziemet. Ihre Feste und Hochämter erheben den Niedrigsten, und ihre Büßungen und Seelenmessen demüthigen das Herz des Stolzesten. Durch ihre freigebige Hand gegen die Dürftigen erweist sie sich als Freundin der Armuth, nicht in Worten, sondern in der That; durch Worte des Rathes und der Warnung im Geheimnisse der Beichte zeigt sie sich als weise und heilige Führerin eines jeden Charakters und Standes im Leben. Ihre hehren Gebäude gewähren dem frommen Greise eine Zuflucht vor der Welt und eine Wohnung an den Pforten des Himmels, bis sie sich seiner schmachtenden Seele erschließen; sie wecken im Manne die Gluth des Eifers und öffnen sein Herz der kindlichen Einfalt in Gott; sie bieten der Tugend des Werkes, die von der ansteckenden Berührung eines gott- und pflichtvergessenen Zeitalters zurückbebt, einen Wirkungskreis für die brennendste Liebe zu Gott im Vereine mit der Liebe und Pflicht, welche

die Bedürfnisse und Wünsche des Mannes in der Hand des Edeln und Guten von ihr fordern.

O Land unserer Väter, zerrissen von politischen Wirren, und doch aufgeblasen durch die stolze Zuversicht zu deiner Stärke; Feind jeder Beschränkung, und doch bereit, überall den Vermittler zu machen; überladen mit einer unbeschäftigten und unzufriedenen Bevölkerung, wo beinahe heidnische Unwissenheit die Bezirke der Landschaft umnachtet, und Verrätherei, Gesetzlosigkeit und Laster in den überfüllten Hauptstädten und Fabrikorten umherschleicht: was soll dich retten und vor Schaden bewahren in diesen Zeiten voll Wechsel und Unruhe, voll Elend und Verwirrung? was soll deine Schönheit herstellen unter den Nationen der Erde, und Frieden geben und Fülle und Freude deinem Volke? Die Kirche, die noch aufrecht dasteht in deiner Mitte, ward dir zum Segen gegeben im Anfange, möchte sie dir auch der Segen werden am Schlusse! deine besten Gesetze, deine freie Verfassung, deine glanzvolle, wenn auch eingeschränkte, Monarchie, deinen höchsten Waffenruhm, deine herrlichsten Gebäude, deine gastfreundlichsten Gewohnheiten, deine zahllosen Kirchen verdankst du ihr. Was soll den frechen Geist der Gesetzlosigkeit und des Aufruhres

in Schranken halten, der dich gleich einer Ruthe bedroht, deine Felder wüste zu legen und deine Kinder in den Wellen zu begraben? Was soll den Verfall deiner Stärke hemmen, dem du entgegeneilst, was dich Demuth lehren und Ergebung, wenn die Hand des Herrn über dich kommt? Was soll deine arbeitenden Klassen von dem dumpfen Drucke der Unzufriedenheit befreien? oder die Höhlen der Trunkenheit und des Lasters schließen und statt ihrer die Häuser Gottes öffnen den ganzen Tag lang? Was soll wieder aufrichten von einem Ende zum andern die Fahne des Kreuzes und des Gekreuzigten, triumphirend über die Spötter? Was und wer anders, als *sie*, die sie zuerst erhob auf deinem Boden; durch die Gott in den Tagen der Vergangenheit auf dich niederlächelte; *sie*, deren Lobgesänge durch Berge und Thäler wiederhallten, und an deren Wohlfahrt Er deine höchsten Vorzüge knüpfte? Laß England wieder werden einen Theil Seines Erbes, ein Glied der großen katholischen Familie in wahrer Gottseligkeit, und Er wird uns segnen! *Er wird den Geist der Trauer vertauschen gegen das Gewand der Freude und des Dankes; wenn sie wieder aufbauen, was verwüstet liegt,*

wenn sie die zertrümmerten Städte wieder erheben, die zerstört worden sind für Kinder und Kindes Kinder.

Ein Kampf großer Principien steht uns bevor; ich meine nicht, ein Kampf katholischer und protestantischer Principien, als solcher, sondern ein Kampf zwischen heiliger Ordnung auf der einen und unheiliger Gesetzlosigkeit auf der andern Seite. Das Christenthum und der Unglaube mustern gegenseitig ihre Streitkräfte. Der letztere entwickelt sich unter verschiedenen Gestalten je nach dem Lande, dem er angehört, und der Regierung, der dieses unterworfen ist. In anerkannt katholischen Ländern zeigte er sich in der Zerstörung religiöser Institutionen, Entweihung des Heiligen, Vergreifung an dem Eigenthume Gottes, Verachtung der Andachtsübungen, politischer Unabhängigkeit u. s. w. In unserem Lande entwickelt er sich in verschiedenen, halb philosophischen, halb politischen, aber sämmtlich antichristlichen Systemen und Entwürfen, welche schwache, weltliche und stolze Gemüther in ihren Wirbel hineinziehen, während er die Macht der menschlichen Intelligenz und der Entdeckungen der Wissenschaft durch das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbstgenüge, das sie dem

Betrogenen einflößen, auf indirektem Wege in Waffen gegen das Christenthum verwandelt. Ja, ein Krieg gegen Christen und folglich gegen seine Kirche, seinen jetzt verwundbaren Leib — (es kann keinen Krieg gegen den einen geben, der nicht zugleich gegen den andern gerichtet wäre, und umgekehrt) — ist von ungläubigen Weisheitslehrlingen und politischen Friedensstörern angesponnen und je nach Gelegenheit und Macht bereits mehr oder weniger eröffnet. Auf der andern Seite sammelt auch das Christenthum seine Kräfte, um im Kampfe zu bestehen. Aber auf welche Art? Es bessert seine alten, ehrwürdigen Mauern aus und befestigt seine Zinnen und Thürme. Es nimmt seine feste, abgeschlossene Stellung ein, als die Stadt Gottes in Mitten der Erde. Es entbietet seine Bürger, das auserwählte Volk Gottes, aus allen Enden der Welt zur Vertheidigung der Pflichten und Rechte, wozu sie dieselben berufen hat; es sammelt seine ursprüngliche Stärke und Festigkeit, um den Angriffen des Unglaubens zu begegnen, wie es früher den Angriffen des Heidenthumes und der Häresie begegnete. Die Arche Gottes wird ausgebessert gegen den Andrang der verheerenden Fluthen. Ich sage, ausgebessert, »denn

es zeigen sich Merkmale des Verfalles, die Folgen langer Vernachlässigung, Entschlaffung in der Disciplin, Trägheit, Furchtsamkeit und Sünde. Es ruft Alle auf, die zur Seite des Herrn stehen, sich zum bevorstehenden Kampfe zu richten und in seine Mauern zu flüchten, um ihm als heilige Streiter gegen seine und ihre Feinde beizustehen. »Bleibet nicht,« sagt er, »wo ihr seid, in unbeschützten Dörfern und in zerstreuten Plätzen, wohin ihr ausgezogen seid in den Tagen der Zügellosigkeit, der Anarchie und des Irrthumes, in den Tagen des Mißfallens Gottes und der Heimsuchung durch die menschliche Verderbniß. Denn dort habt ihr keine Zuflucht vor dem Feinde und ihr könnet mir nicht beistehen.« Insbesondere aber sagt es zu den Gliedern der anglikanischen Kirche: »Ihr theilet in diesem Lande (denn weiter reichet ihr nicht) meine Gefahr, und dieß gereicht euch zur Ehre. Aber denket nicht, ihr werdet entrinnen, wie ihr jetzt seid. Die Stadt Gottes ist nur Eine. Ihr seid zu zersplittert, so lange ihr mein irdisches Oberhaupt und meine längst bestehende Kirchenzucht verwerfet und nicht hört auf meinen katholischen Hirtenruf. Was auch eure scheinbare Einheit seyn mag, der That nach seid ihr zersplittert. Eure

Kraft ist vergeudet, wenn ihr zu vertheidigen suchet, was nicht zu vertheidigen ist. Aber vereiniget euch mit mir; helfet mir meine Wälle gegen den Feind ausbessern, den Muth meiner treuen Bürger entflammen, die alte Zucht wieder aufrichten und die sinkenden Kräfte wieder neu beleben. Eure Rückkehr wird für mich seyn, was die Gesundheit für den Kranken, und die Stärke für den Ohnmächtigen, als ergöße sich junges Blut in einen alternden Körper. Mit Jauchzen will ich euch aufnehmen und mit Lobsingen will ich euch empfangen, und die Freude der Erde soll aufsteigen gen Himmel und wiederhallen in seinen Tempeln; die frommen Dankgebete des sechszehnten Gregor für das Wiederfinden der zerstreuten Schafe seiner Heerde, für die zweite Bekehrung Englands, für die er so inbrünstig betet, werden aufgenommen werden von dem Ersten seines Namens, dem Heiligen im Himmel, der den Vermittler für sie macht vor dem Throne des Ewigen.«

Die gegenwärtige Zeit, mein theurer Freund, ist eine feierliche Zeit für die Kirche Christi. Es ist die Ruhe vor der Schlacht; eine Zeit, die jeden treuen Streiter des Herrn zur Sammlung seiner selbst, zum Gebet, zur Wachsamkeit und zur

Prüfung seines Herzens und Lebens, seiner Zwecke und Absichten auffordert, und den entschiedensten, festesten Willen von ihm verlangt, seine Pflicht gegen seinen Erlöser und seine Kirche zu erfüllen, wozu ihm Gott der Herr Kraft gibt. »Wenn ich dein vergesse, o Jerusalem,« wird er sagen, »so laß auch meine rechte Hand ihres Dienstes vergessen; ja wenn ich nicht Jerusalem höher schätze, als meine höchste Freude.«

Wollen Sie nicht mit mir in das Gebet einstimmen? — »Herr, gedenke nicht unserer Sünden und rette uns durch die Gnade deiner Barmherzigkeit, denn wir sind tief gesunken. Hilf uns, Gott unseres Heiles, zur Ehre deines Namens; und erlöse uns und wasche uns rein von unsern Sünden, um Deines Namens willen! Warum sollen die Heiden sagen, wo ist ihr Gott? — So werden wir, Dein Volk und die Schafe Deiner Weide, Dir Dank sagen für immer: verkünden Dein Lob allen Geschlechtern.«

Ich verbleibe, mein theurer Freund,

Ihr aufrichtiger

Richard Waldo Sibthorp.

St. Mary's College, Oscott;

am Aschermittwoche 1842.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beweggründe, warum so viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehren. Mit einer Beigabe: Controverskatechismus, verfaßt von P. J. J. Scheffmacher, a. d. G. J. Aus dem Französischen von D. M. (Religionslehrer). gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Scheffmacher, P. J. J., Controverskatechismus über den Ursprung des Lutheranismus nach den Werken Luthers selbst verfaßt. (Aus Vorstehendem besonders abgedr.) gr. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Ueber das Glück, ein Mitglied der katholischen Kirche zu seyn. Fünf Predigten, gehalten in der Fastenzeit des Jahres 1842 zu Amberg von Professoren der dortigen Studienanstalt. Mit Anmerkungen. gr. 8. 45 kr. od. 12 gr.

Der Inhalt ist und es sind diese Predigten auch einzeln zu den beigesetzten Preisen zu haben: Köbler, über die äußern Kennzeichen der wahren Kirche Christi. 12 kr. od. 3 gr. — Kotz, ist die katholische Kirche in Glaubensirrthümer verfallen? 9 kr. od. 3 gr. — Höfer, über die vorzügl. Heiligungsmittel der katholischen Kirche, oder über die heiligen Sakramente. 8 kr. od. 2 gr. — Schmitt, der Katholik hat in seiner Kirche einen Gottes ganz würdigen und der menschlichen Natur vollkommen angemessenen Gottesdienst. 8 kr. od. 2 gr. — Rietter, über die Verachtung und Gleichgiltigkeit des Katholiken gegen seine Kirche, oder über den religiösen Indifferentismus. 9 kr. od. 3 gr.

Um dieses zu bezwecken, habe ich den Preis so billig gestellt, daß die Anschaffung selbst Minderbegüterten leicht ist.

Man macht sich bei der ersten Lieferung bloß für eine Reihenfolge von 12 Bändchen verbindlich, und selbst daran ist Niemand in so fern gebunden, als jedes Werk einzeln mit besonderem Titel — jedoch zu etwas erhöhtem Preise — zu haben ist.

Vorläufig sind zur Aufnahme bestimmt:

Sibthorp, mein Rücktritt zur katholischen Kirche. Ein Rechtfertigungsschreiben an einen Freund.

Communion, die erste. Eine Erzählung von der Verfasserin der „Geraldine".

Klemens Wenzeslaus (Erzbischof 2c.), Beweise der wahren Kirche.

Nelk, die heilige Filomena; die Wunderthäterin des 19ten Jahrhunderts. Für Alle in kurzer Erzählung dargestellt, nebst Andachts-Uebungen.

Becqueray, eine Stunde wahrer Andacht. Von dem Herausgeber: Mein motivirtes Glaubens-Bekenntniß.

Annalen der Erzbruderschaft des heiligsten und unbeflecktesten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder.

Geist des heil. Vinzenz von Paul.

Saccardi, Leben des heil. Joseph.

Silbert, goldene Denksprüche.

Mislin (Abbé), Jerusalem. Frei a. d. Französischen von S. Brunner.

Zur zahlreichen Theilnahme ladet ergebenst ein.

Regensburg, im Januar 1843.

G. Joseph Manz.

Wir übergeben hiemit dem Publikum die trefflich gelungene vollständige Uebersetzung einer Schrift, deren Verfasser ein angesehener protestantischer Geistlicher in England, durch die Kraft der Wahrheit in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückgeführt ward. Das Werkchen, von dem der Herr Uebersetzer in seinem Vorworte sagt, daß es sich ebenso durch gründliche Gelehrsamkeit, als durch ein tiefes Gemüth auszeichne, hat in England solche Aufmerksamkeit erregt, daß sich in Einem Jahre fünf Auflagen folgten. Diese neue Bearbeitung zeichnet sich vor einer bereits erschienenen deutschen Uebersetzung durch unendlich größere Vollständigkeit und Richtigkeit aus, und es ist eine Einleitung von hoher Wichtigkeit vorangestellt worden, auf welche wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sibthorp, Richard Waldo,

Mein Rücktritt zur katholischen Kirche ein Rechtfertigungsschreiben an einen Freund

Regensburg 1843

Asc. 544 m-I,1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313402-5